

Volldemokrat

Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus
oder bei Bezug durch die
Post
monatlich . . . Kz 16.—
vierteljährlich . . . 43.—
halbjährig . . . 98.—
ganzzährig . . . 192.—

Zustellung
von Manuskripten erfolgt
nur bei Einbindung der
Retourkarte.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Inserate werden 1000
Bilign berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Konstanstrasse 87

2. Jahrgang.

Sonntag, 16. Dezember 1922.

Nr. 290.

Für den Weltfrieden!

Der Haag, an dessen Namen sich die Erinnerung von gescheiterten Friedensbemühungen und Friedenshoffnungen der bürgerlichen Gesellschaft knüpft, soll heute und an den fünf folgenden Tagen den ersten proletarischen Weltfriedenskongress sehen. Die Handelnden ändern sich und mit ihnen die tragenden Ideen. Wo des Bürgerturns beste Vertreter die Gelegenheit gekommen hoffen, den schönen, goldenen Traum vom ewigen Frieden durch gutgemeinte Reden und klingende Worte der Verwirklichung näher zu bringen, wo die kapitalistischen Regierungen über Formeln und Kompromisse jannern, welche die Völker über die nahe Kriegsgefahr hinwegtäuschen und ungefährdete Rüstungen ermöglichen sollten, dort versammeln sich jetzt die Vertreter der Arbeiterschaft der Welt, um nüchtern allen drohenden Möglichkeiten ins Anlitz zu sehen und die Mittel zu erwägen, die, in die Tat umgesetzt, den Ausbruch eines neuen Blutbades verhindern können.

Was die Kriege auslöst, was, wenn die Latzwe in Rollen gekommen ist, Brüder und Schwestern gegeneinander rosen läßt wie die wilden Tiere, ist, allen Behauptungen der Geschichtslehrbücher zutrotz, nicht ein einzelnes Ereignis, ob es nun als „Hinrichtung Ludwig XVI.“ oder als „Fürstenmord von Sarajevo“ auf den Blättern der Historie verzeichnet sein mag. Sondern das Verderben bereitet sich Jahre und Jahrzehntlang vor, Interessengegensätze bilden und verschärfen sich von Tag zu Tag, der Konkurrenzneid um Absatz- und Rohstoffgebiete organisiert, die auf Erzeugung von Kriegsgeräten eingestellten Industrien sammeln sich, planmäßig, Schritt für Schritt wird der Boden bereitet für neuen Kampf, für neuen Massenmord, bis dann auf einmal eine Tat wie jener „Fürstenmord“ das Flammensignal gibt und die Kapitalisten der konkurrierenden Länder ihre Heeresmäffen gegeneinander loslassen. Das Stichwort ist gefallen, die Organe des Krieges beginnen ihren furchtbaren Reigen. Aber längst vorher haben die Soldknechte des Kapitals, die Demagogen des Wortes und der Feder, die Gehirne der Massen für dieses Stichwort empfänglich gemacht, sie haben ihnen schmeichelnde Lieder gesungen von der eigenen nationalen Größe, sie mit Eitelkeit gefüttert und mit törichtem Hochmut angefüllt bis oben, alle niederen Instinkte wachgerufen der Hölle, des Neides und des Hasses. Der Organisation des Krieges, wie sie, als Nationalismus, Imperialismus und Klassendünkel maskiert, unermülich und systematisch arbeitet, muß endlich einmal, ebenso bewußt und systematisch, die Organisation des Friedens antworten, der „Bazillismus“ der Zukunft darf sich nicht mehr mit schönen Programmen und, bis der Funke ins Pulverfaß fiel, mit verspäteten Maßnahmen zufriedengeben. Sondern er muß jeden Zug der Kriegsorganistoren mit dem entsprechenden Gegenzug beantworten, muß, belehrt durch den Apparat des Gegners, seinen eigenen Apparat ausbauen, muß unermülich aufklären und die Reihen dezer schließen, die, prinzipielle Gegner der Nordpolitik, in jedem Augenblick zum tatkräftigen Handeln gegen diese Nordpolitik bereit sind.

Wer aber ist für diese Aufgabe mehr vom Schicksal vorausbestimmt als die Arbeiter? Das Proletariat trägt an seinem von Hunger und Not ausgemergelten Körper die Wunden des unblutigen Volktrieges, den Hegez, Chauvinisten und Imperialisten in Zeiten des „Friedens“ gegeneinander führen, so die Waren vertuernd, den Austausch der Produkte verhinnd, die Brücken zur internationalen Verständigung abbrechend. Das Proletariat muß fronden und unter dem Steuerdruck zusammenbrechen, damit die Profitgier der Eifensönige sich an Heeresrüstungen sättige, damit der Stolz des Nationalen sich am Ausbau der Kriegsslotte erlaube. Das Proletariat schickt seine Söhne in die Drillburgen der Kasernen, schickt Familienvater und Kind und Enkel hinaus auf die blutige Walfahrt, wenn der Kriegs-

Ein Meerengenkompromiß zwischen den Türken und der Entente?

Lausanne, 8. Dezember. (Savas.) Die Kommission für territoriale Fragen hielt nachmittags eine weitere Sitzung ab, in der Lord Curzon die Bemerkungen und Einwände zu den Ausführungen und Gegenanträgen der türkischen Delegation vortrug. Danach treten die Griechen dem „Fahr“ der Handelschiffe im Krieg und Frieden und der internationalen Kommission für die Regulierung der Schifffahrt bei. Die Alliierten geben zu, sagte er u. a., daß es möglich wäre, die Türken zu ermächtigen, daß sie einige Schutzmaßnahmen in gewissen Teilen des Marmarameeres treffen und Konstantinopel befestigen. Die Alliierten gestatten auch die Bewegung türkischer Truppen durch die entmilitarisierten Zonen. Die Frage über die Anlegung von Arsenalen in diesen Zonen wird gleichzeitig mit den maritimen und militärischen Bedingungen des Friedensvertrages studiert. Ihre Ansprüche auf die Inseln Imbros, Tenedos, Samothrake und Lemnos haben politischen Charakter. Lemnos und Samos gehören

Griechenland, die Frage der Insel Tenedos werde studiert.

Tschitscherin erklärte, daß die russische Delegation zwar auf dem Standpunkte der Abschlusses der Meerengen beharre, daß sie aber bereit sei, die alliierten und die türkischen Anträge zu prüfen. Zu diesem Zwecke ersuchte er an der nächsten privaten Sitzung der alliierten und türkischen Sachverständigen teilnehmen zu können. Lord Curzon antwortete ihm, daß er es nicht für nötig erachte, da die Fragen, mit denen sich die Sachverständigen befaßen, für Russland kein direktes Interesse hätten. Dagegen verwahrte sich Tschitscherin, der erklärte, daß Russland sich für alle die Meerengen betreffenden Fragen interessiere. Zur Unterstützung zitiert Rakowsky den Text des Einladungsbescheides der Großmächte. Tschitscherin bestand nicht weiter auf seinem Ersuchen, erklärte aber, daß er seine Schlüsse aus diesem Zwischenfalle schriftlich vorlegen werde. Die alliierten und die türkischen Sachverständigen werden vormittags ohne die Russen zusammentreten.

Narutowicz — Präsident von Polen.

Warschau, 9. Dezember. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung, die von 12 Uhr mittags bis halb 8 Uhr abends dauerte, wurde im fünften Wahlgang der bisherige Minister des Innern Gabriel Narutowicz zum Präsidenten der polnischen Republik gewählt.

Narutowicz wurde mit 289 Stimmen gewählt, während der Kandidat der Rechten Jankowski 227 Stimmen erzielte. Für Narutowicz stimmten alle Parteien der Linken und die Volkspartei Piast bei 25 Stimmenthaltungen.

Der neue Präsident ist von Beruf Ingenieur, führte in der Schweiz die Elektrifizierung der Wasserkräfte durch und war längere Zeit als

Professor des Polytechnikums in Zürich tätig. Narutowicz verbrachte überhaupt den größten Teil seines Lebens im Auslande. In die Heimat wurde er erst bei Bildung des Kabinetts Boniowski berufen und übernahm in diesem Kabinett das Portefeuille des Ministers für öffentliche Arbeiten. Nach dem Sturz dieses Kabinetts wurde er mehrmals als Kandidat für die Ministerpräsidentschaft genannt und übernahm schließlich im Kabinett Nowak das Portefeuille des Außenministeriums. Präsident Narutowicz gilt allgemein als Parteigänger der Linken und ist politisch nicht engagiert. Als Beweis der liberalen Orientierung des neuen Präsidenten kann angesehen werden, daß seine Kandidatur von der radikalen Volkspartei Wyzwolenie gestellt wurde.

wille der herrschenden Klassen triumphierend sein graues Ziel erreicht hat. Das Proletariat muß zuschauen, wenn dertweil seine Frauen und seine Kleinen im Hinterland der nackten Not erliegen, wenn Unterernährung und Seuche Hunderte und Millionen dahintrassen. Und wenn der Kampf dann ausgetobt hat, wenn Sieger und Besiegte sich schauernd beim Friedensmale erbrechen — wer ist, der die Verwüstung hier und die Verwüstung dort bis zur Reize zu Ende kosten, sie mit seiner Hände Arbeit ausgleichen, die Kriegsschädigung sich aus dem Leibe pressen, die allgemeine Herrüttung der Wirtschaft büßen muß bis ins dritte und vierte Glied? wieder der Brügelnabe der Menschheit, das Opfer des sozialen Widerstands, das Proletariat!

Die Arbeiterschaft der Welt, die zu Lande und zu Meere die Kriege zu führen, die in den Bergwerken unter und in den Fabriken über der Erde das Kriegsmaterial bereitzustellen hat, diese Arbeiterschaft kann dank ihrer Zahl und dank der aktivsten Rolle, die ihr der Zwingherr Kapitalismus im blutigen Spieß zugewiesen hat, wenn sie nur will und sich entsprechend vorsetzt, die Kriege auch verhindern. Eine leichte Aufgabe ist es nicht und mit einem Streich wird sie auch nicht gelöst werden, doch gelingen muß und wird sie, weil die Voraussetzungen dafür gegeben sind. Freilich, was bisher geschah, reicht dafür nicht aus. Wohl hat ein Gewerkschaftskongress in London (November 1920), haben die Transportarbeiter in Christiania (März 1920) und in Genf (April 1921), die Bergarbeiter in Genf (August 1920) und ebendamals die Metallarbeiter in Kopenhagen und Luzern (1921) den Massen-

streik und internationalen Boykott als wirksamstes Mittel gegen den Krieg angewandt beschloffen. Aber nichtsdestoweniger haben die Russen und Polen, haben die Griechen und Türken einander in dieser Zeit zerfleischt und nie hat man leider gehört, daß ihnen wegen des Arbeiterboykotts das Kriegsmaterial ausgegangen sei. Also war das Gefüge der Organisation zu schwach, ein stärkerer Ausbau ist not und den nahm im April dieses Jahres der internationale Gewerkschaftskongress von Rom in die Hand. 107 Delegierte, die hier vierundzwanzig Millionen organisierter Arbeiter vertraten, legten den im Internationalen Gewerkschaftsbund organisierten Arbeitern die Pflicht auf, „allen in Zukunft drohenden Kriegen mit allen der Arbeiterbewegung zur Verfügung stehenden Mitteln entgegenzuwirken und den tatsächlichen Ausbruch eines Krieges durch die Proklamierung und Durchführung eines internationalen Generalstreikes zu verhindern.“

Wenn durch diesen Beschluß die Gewerkschaften an die Spitze der organisierten Friedensarbeit des Proletariates getreten sind, so zogen sie damit nur aus den gegebenen Tatsachen die notwendigen Schlüsse: Die Kriege vernichten die Arbeiterschaft nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich, sie werfen sie für Jahrzehnte im sozialen Aufstiege zurück und entwinden ihr die gewerkschaftlichen Kampfmittel, dem Ideal, das Weltproletariat gewerkschaftlich zur Einheit zusammenzuschweißen, steht nichts so entgegen wie der zu Kriegszwecken organisierte Völkerverder. Deshalb hat auch für den Weltfriedenskongress,

Vor der Konferenz von London.

Von unserm Berliner Mitarbeiter.

Der deutsche Reichsfinanzminister hat in seiner Rede vor dem Haushaltsausschusse des Reichstages wohl recht ausführlich die klagliche Finanzlage des Reiches geschildert, aber er beschränkte sich vorläufig nur auf Andeutungen darüber, welche positive Unternehmen die Regierung einleiten will, um endlich eine Befundung der Verhältnisse einzuleiten. Bisher hat man nur auf indirektem Wege näheres über die Pläne des Kabinetts Cuno erfahren. Sie betreffen sich in den Bahnen, die schon die frühere Regierung eingeschlagen hat, und wenn wir jetzt hören, daß der sogenannten Erfüllungspolitik konkretere Formen gegeben werden sollen, so werden wir abwarten müssen, ob das Kabinett Cuno stark genug ist, die Widerstände zu überwinden, an denen das Kabinett Wirth gescheitert ist.

Die Frage der Wiederherstellung der deutschen Wirtschaft und der deutschen Zahlungsfähigkeit ist zugleich ein inneres und ein äußeres Problem. Die Zerrüttung der Marktwirtschaft hat den kapitalistischen Kreisen außerordentliche Vorteile gebracht; aber sie wurden erkauft mit der Zerrüttung der Staatsfinanzen und wurden bezahlt vom deutschen Proletariat, das seit Jahren ein Hungerdasein führt, und vom Ausland, insofern die dahin abgeflossenen Marktbeträge immer wichtiger wurden. Das große Kapital hat kein sonderliches Interesse an der Stabilisierung der deutschen Wäuta; es hat keine Kreditoperationen schon längst auf ausländische Währung eingestellt, während die hülfige Mark ihm gefallt, die Produktionskosten niedrig zu halten und dauernd hohe Exportprämien zu erzielen. Daher begriff man auch, weshalb die Industriellen den bisherigen Versuchen, die Mark zu stabilisieren, den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzten.

Das entgegengekehrte Interesse hat dagegen die minderbemittelte Bevölkerung, hat der Staat und auch ein Teil des kleineren Kapitals. Zwar ist anzunehmen, daß die Stabilisierung der Mark und die Verbesserung ihres Rufes zunächst eine schwere wirtschaftliche Krise verursachen wird, wie sie ähnlich die Tschechoslowakei und jetzt auch Österreich durchzumachen haben. Es wird dann darauf ankommen, ob der Produktionsapparat Deutschlands leistungsfähig genug geblieben ist, um auch ohne den Anreiz der billigeren Preise auf dem Weltmarkt konkurrierend auftreten zu können. Auf der anderen Seite darf man nicht übersehen, daß nach der Stabilisierung der deut-

der heute im Haag beginnt, der Internationale Gewerkschaftsbund geworben, aber er hat den Kreis der Einladungen nicht auf die ihm angehörenden Organisationen beschränkt. Auch die politischen Parteien der Arbeiterschaft senden nach dem Haag ihre Voten und ebenso haben die aufrichtigen bürgerlichen Pazifisten, von denen etliche Organisationen durch die Verpflichtung zur Waffendienstverweigerung männlichen Mut bewiesen haben, auf dem Kongress Zutritt und Wort.

Sache des Kongresses ist es, die Friedensstat zu organisieren. Er wird den Gewerkschaften und den politischen Parteien die Pflicht auferlegen müssen, die gefassten Beschlüsse unbedingt auszuführen. Er wird den Weg zu zeigen haben, auf dem man nicht nur den Ausbruch, sondern auch die Vorbereitung von Kriegen verhindern kann. Und indem er die Begriffe „Angriffs-“ und „Verteidigungskrieg“ genau erklärt, könnte er launsovielen Volksbetörern das „patriotische“ Argument entwinden, das im August 1914 solch großes Unheil anrichtete. An ihm wird es liegen, das Mißtrauen der Arbeiterschaft verschiedener Nationen gegeneinander abzubauen zu helfen, und in einem ständigen Ausschusse könnte er sich das handlungsfähige Organ schaffen, welches die Arbeiterschaft in der zu Rom eingeschlagenen Richtung von Beschlüssen zur Tatbereitschaft führt. Die Zeit, die jetzt in Lausanne Kriegskreise in Menge aufsprischen sieht, ist zu schöpferischen Friedensstaten reif. Wir ersehnen und wünschen, daß die Genossen, strömen, solch eine Tat setzen, der Gegenwart zum Trost und der Zukunft zur verheißungsvollen Hoffnung.

sehen Markt kein bedeutendes Industrieland mehr da ist, das seine Mitbewerber auf dem Weltmarkt unterbieten kann. Und schließlich soll ja die wirtschaftliche Befriedigung Deutschlands, die Konsumkraft nicht nur der Deutschen, sondern der ganzen europäischen Bevölkerung haben, sodass man mit einer erweiterten Abgabemöglichkeit für die Exportindustrien rechnen kann. Aber selbst wenn eine ernstere Krise über Deutschland hereinbrechen sollte, so kann sie doch nur vorübergehender Natur sein und es muß durch sie hindurchgegangen werden, wenn die bisherigen schon jahrelang dauernden unterirdischen Zustände endlich überwunden werden sollen.

Der Reichsfinanzminister hat darauf hingewiesen, daß ohne äußere Hilfe die innere Gesundung nicht kommen könne. Das ist richtig, jedoch ist von außen erst dann Hilfe zu erwarten, wenn im Innern alles Notwendige geschaffen ist, um endlich Ordnung zu schaffen. Die deutsche Sozialdemokratie hat schon vor Monaten in allen Einzelheiten gezeigt, wie das zu machen ist. Unsere Partei war sich aber von vornherein darüber klar, daß ihr Programm nicht im Grunde mit den Ansprüchen der Welt im Kampfe gegen das Kapital durchzuführen sei. Das Kabinett Cuno, das sich auf kapitalistische Kreise stützt, glaubt die innere Sanierung mit Hilfe der Schwerindustrie durchzuführen zu können. Hier gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder das Kabinett Cuno scheitert daran oder es bewilligt die Forderungen, die das Kapital für seine Mitarbeit aufstellen wird. Auf jeden Fall wird es der erhöhten Wachsamkeit der sozialdemokratischen Partei bedürfen, um zu verhindern, daß die Lösung einer an sich dringlichen Aufgabe zu einem Bombengeschäft für das Kapital wird.

Nach was das Kabinett Cuno für die endgültige Regelung der Reparationsfrage vorschlägt, entspricht an sich den Forderungen der Sozialdemokratie. Es ist kein Geheimnis, daß die Berliner Verhandlungen der Reparationskommission vor allem darum ergebnislos verlaufen sind, weil die deutsche Regierung zwar für sich eine Halb-Milliarden-Anleihe in Geld aufnehmen, aber sich nicht dazu verstehen wollte, auch die finanziellen Bedürfnisse Frankreichs zu befriedigen. So mußte seitdem selbst in solchen französischen Kreisen, die die Gewaltpolitik Poincarés nicht billigen, die Meinung entstehen, als ob Deutschland nur für sich selbst sorgen möchte, während keine Gläubiger das Nachsehen haben sollen. Der Reparationsplan der jetzigen Regierung, so weit Näheres bisher darüber bekannt geworden ist, unternimmt jetzt den Schritt, zu dem schon vor Monaten die Sozialdemokratie geraten hat: es soll zugleich eine äußere und eine innere Anleihe aufgenommen werden. Die internationale Anleihe will vor allem den Ansprüchen Frankreichs gerecht werden, mit der inneren Anleihe würde die Sanierung der deutschen Finanzwirtschaft durchzuführen sein. Aber auch hier wird es darauf ankommen, mit welchen Mitteln und in welchen Formen dieser Vorschlag verwirklicht wird. Auf keinen Fall wird es die Sozialdemokratische Partei zulassen, daß der Arbeiterklasse die Kosten dafür aufgebürdet werden, sei es durch Verlängerung der Arbeitszeit, durch Verringerung des Reallohnes, durch neue Belastungen mit indirekten Steuern oder durch ähnliche Maßnahmen, wie sie das Kapital im Sinne hat. Hier ist Gelegenheit für die zahlungsfähigen Kreise Deutschlands, die Opfer zu bringen, von denen sie so oft reden, die aber bisher nur die minderbemittelte Bevölkerung zu tragen hatte.

Wenn die deutsche Regierung mit ihren neuen Vorschlägen auch nach außen Eindruck erzielen will, so wird sie gerade über diesen Punkt noch Näheres mitzuteilen haben. Man hört zwar allerdings über die Garantien der Industrie, mit denen der deutsche Plan ausgestattet werden soll. Aber es wird schon bestimmter und sehr harter Bindungen für das deutsche Kapital bedürfen, um diese Garantien nicht nur als bloße Redensarten erscheinen zu lassen. Im Zusammenhang mit dem neuen Reparationsplan der Regierung hat man

erfahren, daß eine Verständigung zwischen dem deutschen und dem französischen Industriekapital im Werden ist und daß die Vertragsfähigkeit in der Art des Abkommens Stinnes-Lubacher in erweitertem Umfang fortgesetzt werden soll. Dahinter verbirgt sich ohne Zweifel der Plan eines großen deutsch-französischen Monarchats, der nicht nur eine wirtschaftliche Normdarstellung in Europa einnehmen will, sondern auch nach beträchtlichen politischen Konzessionen und Privilegien suchen wird. Hier ist eine Gefahr, der nicht allein vom deutschen Proletariat begegnet werden kann. Die Sinnverfälschung der deutsch-französischen Wirtschaft ist eine Angelegenheit der ganzen europäischen Arbeiterklasse, ihre Bekämpfung eine internationale proletarische Aufgabe.

Es ist anzunehmen, daß der Reparationsplan der deutschen Regierung die Grundlagen für neue Verhandlungen und vielleicht auch für ein endgültiges Abkommen über die Reparationsfrage bilden wird. Zunächst wird sich jetzt die Londoner Konferenz der Entente damit beschäftigen, und wenn dort die Einigung über das Verhalten der Alliierten gegenüber Deutschland hergestellt ist, dann wird die Brüsseler Konferenz die letzten Abmachungen zu treffen haben. Für die gegenwärtige Lage ist es kennzeichnend, daß das Offizientum diesmal schweigsamer ist als bei früheren ähnlichen Gelegenheiten. Mit um so größerer Aufmerksamkeit wird die Arbeiterklasse die kommenden Verhandlungen und ihre Ergebnisse beobachten müssen, damit sie sich rechtzeitig gegen alle Anschläge auf ihre Lebensinteressen zur Wehr setzen kann.

Inland.

Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Es ist eine unangenehme Aufgabe, die geplante Herabsetzung der Gehälter der Staatsbeamten verteidigen zu müssen. Aber schließlich muß sich ein Blatt, das dazu dient, die jeweiligen Maßnahmen der jeweiligen Regierung bis in den Himmel hinaufzuheben, auch dieser Aufgabe unterziehen. Also die „Prager Presse“ unternimmt es, den in unserer geliebten Notiz veröffentlichten Text des Raschinschen Rundschreibens, durch welches die Kerner von der Reduktion der Beamten- und Angestelltengehälter um 100 Prozent Personaleinkommensteuer und um 75 Prozent Pensionsbeitrag verständigt werden, nicht etwa zu dementieren, sondern — zu befätigen. Unter dem Titel „Ein mißverständlicher Erlaß des Finanzministers“ wird der Inhalt des Erlasses wiedergegeben und schließlich gesagt, daß „das genannte Blatt („der Sozialdemokrat“) glaubt, ein Schriftstück aufgegeben zu haben, das die Beamten und Angestellten gegen die Staatsverwaltung aufzubringen geeignet wäre“. Eine so herbe Kritik des Finanzministers hätte dieser von einem Regierungsblatt wohl nicht erwartet. Denn wir haben nur den Wortlaut des Erlasses veröffentlicht, ohne ein Wort der Kritik an diesen Erlaß zu knüpfen. Da die „Prager Presse“ ja nicht wissen kann, was wir glauben oder was wir nicht glauben, findet sie also, daß das Schriftstück Raschins „geeignet ist, die Beamten und Angestellten gegen die Staatsverwaltung aufzubringen zu können“. Im übrigen würden wir uns im Interesse der betreffenden Angestellten freuen, wenn wir den Erlaß mißverstanden hätten, so wie es die „Prager Presse“ in ihrem Titel anführt. Leider besteht aber kein Irrtum, denn die „Prager Presse“ schreibt: „Die Behörden würden lediglich darauf aufmerksam gemacht, daß ein Gesetz in Vorbereitung steht, in dem die volle Zahlung der Personaleinkommensteuer und die Erhöhung des Pensionsbeitrages in Aussicht genommen erscheint“. Da aber, wer den Schaden hat, für den Spott nicht zu sorgen braucht, fügt die „Prager Presse“ löblich hinzu: „Das Zirkular des Finanzministers ist ein Akt der Fürsorge und Vorsorge zugunsten der Staatsangestellten.“ Dieser

liebevolle Für- und Vorsorge sowohl der „Prager Presse“ als auch Raschins werden wohl die Staatsangestellten immer bedenken . . .

Die **Radikalspartei gegen Radraet**. In den „Sozialistische Wächter“ dem Blatt des Abgeordneten Modraet, wendet sich dieser dagegen, daß Abgeordneter Pudeg die Partei in die nationale Strömung hinüberführen will. Die Partei brauche keine „nationale Bewegung“, um nationales Selbstbewußtsein und nationale Politik zu lernen. Auf keinen Fall könne man sich mit einer Bewegung, die den Kampf gegen die sozialen Erregungszustände, verborgen unter dem Glanze national-demagogischer Phrasen führen wolle, identifizieren. Der die Schreibweise des „28. März“ verfaßt, weiß, daß der Abg. Huber den Faschismus propagiert, vor dem der Abg. Modraet warnt. Huber und Modraet liegen sich also in den Haaren. Vielleicht befolgen sie den Ratsschlag des „Bravo Lidu“ und vereinigen den Nationalismus Hubers und den „genossenschaftlichen“ Sozialismus Modraets auf die Weise, daß sie eine Genossenschaft zur Erzeugung schwarzer Hemden gründen.

Der **Abgeordnete Josef Ritz** ist nunmehr nach längerem Irrfahren bei der kommunistischen Partei gelandet. Er trat seinerzeit aus der tschechischen sozialdemokratischen Partei aus und bildete mit dem Abg. Brodecky, Klein und Charvath die sogenannte „Gewerkschaftsgruppe“. Als sich der Brodeckyklub als „Klub der Abgeordneten der tschechischen unabhängigen sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ konstituierte, trat Ritz aus dem Klub aus und blieb seither „Widder“. Nunmehr ist er dem kommunistischen Abgeordneteklub beigetreten.

Die **Waldverstaatlichung**. Der vom Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper in der tschechoslowakischen Republik eingesetzte Bodenreformausschuss, bestehend aus dem Vorsitzenden Abg. Zierhut, dem Vorsitzenden-Stellvertreter Abg. Schweichhart, und den Mitgliedern Amtsvorstand Beseck, Oberforstschreiber Schmidt, Abg. Uhl und Bürgermeister Uhlitz. Geschäftsführer Ministerialrat I. A. Dr. Saborsky und Angestellter Dr. Seifert, sprach am 6. Dezember 1922 beim Präsidenten des Bodenausschusses, Herrn Dr. Viskovsky, vor, um Informationen über die geplante Waldverstaatlichung einzuholen und die gefällige Anwartschaft der Gemeinden auf vorzugsweise Zuteilung von Waldböden zu vertreten. Der Vorsitzende des Bodenreformausschusses, Abg. Zierhut, brachte dem Präsidenten die Einsetzung des Bodenreformausschusses zur Kenntnis und ersuchte ihn, diesen Ausschuss als den berufenen Vertreter der deutschen Selbstverwaltungskörper anzuerkennen und in allen Bodentragen zu hören. Der Präsident erklärte, daß er die Organisation der Interessenten an der Bodenreform begreife und den Ausschuss zur Mitarbeit herangezogen werde. Hieran schloß sich eine Aussprache über die grundsätzliche Grundlage, den Umfang und die Durchführung der Waldverstaatlichung. Aus den Ausführungen des Präsidenten Dr. Viskovsky war zu entnehmen, daß jene Waldkomplexe, welche vom Staate beansprucht werden, ihm zugewiesen werden müssen. Den Gemeinden können unter Berücksichtigung des örtlichen Bedarfs Waldstücke, die vom Staate nicht beansprucht werden, hauptsächlich zur Arrondierung ihres Waldbestandes zugewiesen werden. Der Bodenreformausschuss sprach sich dem Präsidenten gegenüber grundsätzlich gegen die Verstaatlichung der Wälder und für die vorzugsweise Zuteilung der Gemeinden und ihrer Verbände mit dem beschlagnahmten Waldbestand aus und erklärte, er könne einen Anspruch des Staates auf den Waldbestand nicht anerkennen, da es hierfür an einer zureichenden gesetzlichen Grundlage fehle. Der Bodenreformausschuss war von dem Inhalte der Ausführungen des Herrn Präsidenten nicht befriedigt und wird deshalb alles unternehmen, um die Rechte der Gemeinden zu wahren. Der Bodenreformausschuss hat am 28. November 1922 auch beim Landwirtschaftsminister Dr. Hoda vorgeschrieben. Gegenstand der Besprechung war die Waldverstaatlichung, das neue Forstgesetz und die Neuorganisation

des staatlichen Forstwesens und des staatlichen Forstaufsichtsdienstes. Der Bodenreformausschuss erhob insbesondere die Forderung, daß eine weitergehende Einschränkung der Verwaltung der Gemeinden während dieser Neuorganisation nicht stattfinden dürfe. Der Minister antwortete: Ueber die Einzelheiten der Durchführung der Verstaatlichung der Wälder bestimme noch kein fester Plan. Er anerkenne persönlich das Vorzugsrecht der Gemeinden auf Waldzuteilung.

Budgetauschuss des Senates.

Eine deutsch-sozialdemokratische Resolution angenommen, zwei dem sozialpolitischen Ausschuss zugewiesen.

Der Budgetauschuss des Senates nahm gestern in einer kurzen Sitzung den Staatsvoranschlag, sowie den Voranschlag für die staatlichen Investitionen und das Finanzgesetz für das Jahr 1923 in der Fassung des Beschlusses des Abgeordnetenhauses an. Sämtliche Änderungsanträge wurden abgelehnt.

Sodann wurde zur Abstimmung über die Resolutionen geschritten. Angenommen wurden außer den Resolutionsanträgen der Koalition auch ein zum Kapitel „Ministerium für nationale Verteidigung“ eingebrachter Resolutionsantrag der Senatoren Genossen Reyzl und Starz, und zwar:

„Zivilpersonen, die entweder selbst oder deren Angehörige Opfer militärischer Einrichtungen geworden sind, (Verunglückte auf Schießplätzen durch aufgefundene Blindgänger etc.) sind aus dem Titel I Paragraph 22 des Veranschlagtes des Ministeriums für nationale Verteidigung entsprechend zu entschädigen.“

Ferner wurde noch ein Antrag der Senatoren Marx-Harting, Dr. Spiegel und Hartl, mit dem das Ministerium für Landwirtschaft aufgefordert wird, das landwirtschaftliche Fortbildungswesen in jedem Bezirke die Möglichkeit hätten, sich weiter auszubilden, angenommen.

Dem sozialpolitischen Ausschuss wurden unter anderem folgende Resolutionen der Senatoren Starz und Reyzl zugewiesen:

1. Die Regierung wird aufgefordert, bis zu zwei Monaten einen Vorschlag vorzubringen und dem Senate vorzulegen, mit dem am Ende jeder Handels- und Gewerbetätigkeit eine Arbeiter- und Angestelltenkammer errichtet wird.

2. Als Gewerbeinspektoren sind über Antrag der gewerkschaftlichen Organisationen auch Arbeiter zu berufen.

Vor Schluß der Sitzung beschwerte sich Senator Dr. Marx-Harting (d. Christl.-Soz.) über die Bagatelisierung der Opposition.

Senator Genosse Starz

beschwerte sich über die Art und Weise, in der die Opposition bei der Abstimmung über das Budget behandelt wurde. Er verwies darauf, wie die Opposition in den Parlamenten anderer Staaten behandelt wird. Schließlich erklärte er, daß sich die deutsche Arbeiterschaft auf die Dauer eine solche Behandlung ihrer Vertreter nicht gefallen lassen werde.

Der Generalsekretär Senator Doktor Horáček macht darauf aufmerksam, daß die Ablehnung der Resolutionen durch den Bodenausschuss noch nicht bedeutet, daß diese im Plenum abgelehnt würden. Es bestände die Aussicht, daß ein Teil der Resolutionen durch Vereinbarungen im Plenum angenommen werden würden. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Spaziergänge im Brodhaus.

Von Felix Stössinger (Berlin).

Ich liege einige Tage zu Bett, mit jener Ermüdung, die man heute ganz allgemein Grippe nennt. Im Bett hat man Zeit und Krankheit ist eigentlich, wenn einmal die Schmerzen aufgehört haben, ganz gemächlich. Man bekommt Besuche, man wird verwöhnt, wird bedauert und bedauert sich selbst, aber wenn man wieder allein ist, hat man ein Gefühl der Leere, der Langweile, und man beginnt die Tat zu vermissen, die allein das Leben erhöht und lebenswert macht. Man will leben — aber was? Von Taten, von Ereignissen, von Gefühlen, von Vorbildern? Soll man lernen, träumen oder schlafen und sich sich selbst überlassen? In solcher Stimmung suchte ich nach einem Buch, in dem alles steht, in dem man überrascht und angeregt wird, lernt und staunt, staunt und immer Neues und Neues erfährt. Ich dachte, ich überlegte . . . alles schien mir schal; und so ließ ich mir den neuen Brodhaus geben und las und las darin tagelang wie in einem spannenden Roman. Ich muß sagen, eine gleich interessante und vielseitige Lektüre ist mir seit Jahren nicht begegnet. Man kommt kaum vom Wunde los. Und welche Mannigfaltigkeit. Es steht wirklich „alles“ drin, und je mehr man liest, umso erstaunlicher ist man über die Enge des eigenen Gesichtskreises, wie wenig man weiß, wie knapp der Horizont unserer Interessen gezogen ist, — nicht, was man alles nicht weiß, sondern was alles existiert und gewesen ist, ohne daß man davon denkt.

Als eines der Beispiele gewaltigster geistiger Leistung ist mir oft die Tatsache, die ich irgend-

wann las, in Erinnerung, daß die alten Indier vor Jahrtausenden, vor der Erfindung des Buches, vor Beginn regelmäßiger Anwendung der Schrift bereits eine gewaltige wissenschaftliche und künstlerische Literatur hatten, die sich nur mündlich überlieferte. Ja selbst Wörterbücher in der Art der modernen Konversationslexika waren vorhanden, die nur durch Memorieren, nur durch mündliche Überlieferung existieren.

Das moderne Konversationslexikon sieht allerdings anders aus als ein altindisches. Der große Meyer, der große Brodhaus bestand vor dem Krieg aus 17 bis 20 Bänden. Damit ist es nun aus und diese großen Lexika sind überhaupt nur noch zu phantastischen Preisen zu haben.

Durch Krieg und Revolution hat sich aber auf der ganzen Welt so viel verändert, daß die Fortschrittsausgaben dem modernen Bedürfnis gar nicht mehr genügen. Das Erscheinen eines neuen Brodhaus, eines neuen Meyer hat daher viele Tausende Menschen mit Erwartungen erfüllt.

Freilich muß man diese Erwartungen nun stark einschränken. Eben kommt die Nachricht, daß das Bibliographische Institut sein Redaktionsbüro zur Herausgabe des Meyer aufgelöst hat, weil die riesigen Herstellungskosten, die außerdem ununterbrochen steigen, den Plan unmöglich gemacht haben. Zur Herausgabe eines einzigen Bandes des Meyer bedarf es heute mindestens 60 Millionen Mark. Kein Verlag hat mehr die Mittel, für einen zwölfbändigen Meyer über 700 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen, mit der sicheren Aussicht, daß je zunehmender Wertverwertung auch diese Millionen nicht ausreichen werden.

Besser hat der Verlag von Brodhaus disponiert. Seine neue Ausgabe des altberühmten Konversationslexikons hält die Mitte zwischen

dem alten großen und dem alten kleinen Brodhaus. Die neue Ausgabe umfaßt vier starke Bände und konzentriert den gewaltigen Stoff in so vorzüglicher Weise, daß sie nicht nur eine Ergänzung für den alten großen Brodhaus ist, sondern auch ein selbständiges Werk, das allen Anforderungen durch eine überaus reichhaltige Anzahl von Stichworten, aber auch durch die Ausstattung genügt.

Eine ganz vortreffliche Einrichtung ist in Brodhaus' „Handbuch des Wissens“ die Darstellung in Form von Tabellen und zusammenfassenden Uebersichten, die sich durch eine Umarmung der Seiten vom sonstigen Text abheben. Bei der Lektüre des Brodhaus in diesen Tagen hat mir nichts soviel Freude gemacht, wie nichts so praktisch, so unterrichtend wie das Tabellenwerk.

Besonders die Zusammenstellung der Tabellen ist zu rühmen. Man kann ja schließlich alles tabellarisch darstellen. Im Handbuch des Wissens sind aber nur die Wissensgebiete so dargestellt und hervorgehoben, die sich dafür eignen und die für unser Leben eine besondere Bedeutung haben. Da ist tabellarisch dargestellt (teils als reiner Text, teils als Illustrationstabelle) der Vergleich, die einfache, doppelte und amerikanische Buchführung, das Erziehungswesen und seine Entwicklung in allen Ländern, die Finanzen der wichtigsten Staaten, das Genossenschaftswesen, die Gewerkschaften, die Gewerbebestimmungen, die Arbeiterfrage, alle Erfindungen, Entdeckungen, alle historischen wichtigen Daten in einer abgekurzten Weltgeschichte, die Chemie, die Botanik, die Farbenlehre, die Zoologie, Geologie, Astronomie. Man bekommt einen ganz kurzen, aber gründlichen Unterricht im Kartenlesen, man erfährt alles wichtige über die Jugendbewegung, da gibt es Zusam-

menstellungen über alle möglichen Flecke und mit welchen Fleckmitteln man sie aus den verschiedenen Stoffen herausbringt, wie man erste Hilfe leistet, wie man Wunden schnell verbindet, bildlich wird gezeigt, wie man etwas aus dem Auge herausnimmt, wie man früher gefleht ging wie Schimmläten gebaut werden, wie Fische leben, jedes Band ist nicht nur kartographisch, sondern auch mit typischen Landschaftsbildern ausgestattet, dann gibt es Uebersichten über Geschlechtskrankheiten, Kriminalstatistik, über chinesische und japanische Kunst, über die Flaggen aller Länder, über Gipsplastiken, Auswanderung, quantitative chemische Analyse — kurz die Fülle ist einfach unerschöpflich. Hier kann man wirklich einmal sagen: unerschöpflich.

Beim Lesen im Lexikon findet man allerlei Kuriosa: so, daß zum Beispiel in Frankreich der dritte Stand (Bürgerium) schon im Jahre 1306 zu einem Parlament zugelassen wurde; daß bereits die alten Ägypter und die alten Römer sehr wichtige Karikaturen auf ihre Könige oder auf andere Reiterleistungen gemacht haben. (Unter den Kunststücken ist die über Karikaturen die Beste. Die Wiedergabe von Kunstwerken in Strichmanier als kleine Illustrationsbildchen mitten im Druck ist weniger gelungen; man bekommt dadurch doch keinen Eindruck.) Kurz, wo man in diesen schlichten aller Bücher zu lesen anfängt, ist es interessant. Erst da merkt man, wie viele Andeutungen, Urteile, Ansichten von uns gebraucht werden, ohne daß wir über sie genau Rechenschaft ablegen können.

Was nun die Sachlichkeit und Unparteilichkeit betrifft, so ist gerade diese Frage von großer Bedeutung. Soll doch das Handbuch dem Gewerkschaftssekretär und dem Großkaufmann, der Hausfrau und dem Besucher einer Arbeiterbiblio-

Die Adhäsive Krise.

Die Krise in der serbokroatischen Republik, die augenblicklich durch eine Rekonstruktion des Ministeriums Paschitsch geheilt werden dürfte, wird solange nicht wirklich beigelegt werden, als nicht zwischen den Serben und Kroaten ein gerechter Ausgleich geschaffen wird. Schon die grundsätzlichen Auffassungen der beiden Stämme von den Grundlagen des Staates weichen voneinander ab. Die Serben wollen nur das Parlament als entscheidend ansehen — ein berechtigter Standpunkt, weil sie mit ihren fünfzehn Millionen gegen die vier Millionen Kroaten im Parlament immer die Oberhand haben werden. Dieser zentralistischen Meinung stehen aber die für die Begründung der Republik maßgeblichen Abmachungen von Korfu gegenüber, welche Vereinbarungen der drei Staatsstämme über die Einrichtung von S. S. S. vorgesehen haben. Weil die Serben ihren Willen durchsetzen und die Kroaten und Slowenen majorisieren, blieb der von Raditsch geführte kroatische Block der Stupschina seit deren Bestand fern. In seiner letzten Sitzung aber hat er Raditsch ermächtigt, über einen Ausgleich mit den Serben zu verhandeln, der sechzig Mann starke kroatische Block kann also eines schönen Tages in die Stupschina einziehen und dort vermittelndes Gewicht seiner Mandatszahl alle bisherigen Parteiverhältnisse über den Haufen werfen.

Dies umso mehr, als die aus serbischen Radikalen und Demokraten gebildete Regierungskoalition im Schoße dieser Parteien selbst höchst uneins darüber ist, wie sie sich den Kroaten gegenüber verhalten soll. Unter den Radikalen hält Ministerpräsident Paschitsch sich am serbischen Standpunkt fest, sein Amtsvorgänger und Parteigenosse Protitsch hingegen glaubt einer Ausöhnung mit den Kroaten das Wort reden, also die von Agram aus propagierte föderalistische Verfassung der Republik nicht von vornherein ablehnen zu sollen. Ebenso hat der Führer der Demokraten Dr. Davidowitsch, unterstützt vom Stupschinapäsidenten Dr. Ribar, die bisherige Koalitionspolitik preisgegeben und eine Annäherung an die Kroaten empfohlen, und wenn er sich auch auf dem Kongress seiner Partei nur einige dreißig Anhänger zu erwerben wußte, so brachte er doch das Gebäude der Koalition noch mehr ins Wanken. Die Kroaten brauchen bloß ins Parlament einzurücken, sich mit der 92 Mann starken Opposition und mit den Freunden innerhalb der Koalition zu verbinden, und um das Kabinett Paschitsch ist es geschehen. Denn wie man ausgerechnet hat, stehen dann 171 Regierungsgleichen 176 Regierungstürzer gegenüber. Vorläufig suchen die Radikalen vorzugehen, indem sie in dem zu rekonstruierenden Kabinett die unsicheren Demokraten an die Wand zu drücken suchen. Diese sanfte Gewalt natürlich an dem vorher aufgestellten parlamentarischen Rechenexempel nichts ändern und so scheint es tatsächlich von Raditsch abzuhängen, ob er durch einen Einzug ins Parlament Paschitsch stützen will oder nicht. Was nach seinem Sturz käme, ist völlig unsicher. Die Opposition könnte wohl stark genug sein, Paschitsch zu Falle zu bringen, für eine Kabinettbildung aber ist sie viel zu sehr in sich gespalten. Und überdies werden die Radikalen, die eigentlichen Träger des serbischen Staatsgedankens, sich nicht freiwillig abhandeln lassen, eher werden sie wohl die Pfade Mussolinis wandeln. So steht denn Südserbien vor schweren inneren Krisen; das Nationalitätenproblem, das jedem der neugegründeten „Nationalstaaten“ zum Kernproblem geworden ist, wird die Republik solange in Atem halten, bis es befriedigend und nach dem Grundsatz „Gleiche unter Gleichen“ gelöst worden ist. Das ist an der Save so wahr wie an der Moldau.

Belgrad, 9. Dezember. (Sch. P.) Der Kroatenblock hat eine Aktion eingeleitet, durch welche die Bildung eines neuen radikal-

thel, dem Künstler, dem Schriftsteller, dem Parlamentarier jeder Richtung dienen. Hat der Brodhaus eine solche Objektivität angestrebt, hat er sie erreicht?

Der Brodhaus bemüht sich ohne Zweifel, allen Parteien gerecht zu werden. In erster Linie ist das durch die Zusammenstellung der Stichworte erreicht. Alle wichtigen Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung sind vertreten. Auch die wichtigsten Schlagworte für Sozialisten, die das Handbuch benutzen, sind aufgeführt. Freilich ist die Behandlung der Themen nicht so, wie wir sie in einem rein sozialistischen Lexikon antreffen würden. Manches ist nicht ganz richtig, zum Beispiel was über die Arbeiterräte dasht. Sie sind nicht 1917, sondern schon 1905 entstanden. Auch die Darstellung anderer Schlagworte aus dem Gebiet der sozialistischen Arbeiterbewegung ist nicht ganz einwandfrei. Immerhin: sie genügt und die Tatsache einer weitgehenden Berücksichtigung dieser Begriffe ist schon erfreulich genug.

Bei der Behandlung anderer Themen, zum Beispiel aller geschichtlichen, ist ebenfalls größte Objektivität angestrebt. Freilich, was die bürgerliche Geschichte objektiv nennt, ist uns noch lange nicht Wahrheit. Es kommt hier auch auf das Weglassen, die Raumverteilung usw. an. So hätten wir in dem Abschnitt über Armenien doch ein Wort über die entsetzlichen Türkenmassaker im Weltkrieg gewünscht. In manchen Darstellungen ist dem Militärismus ein viel zu großer Spielraum zum Gunsten anderer kultureller Gebiete gewährt. Mühe in dem Abschnitt „Krieg I.“ erwähnt werden, daß er „im Februar 1917 um preußischen Generalfeldmarschall ernannt wurde“? Das sind doch wohl überflüssige Details eines so auß kurzeste zusammenfassenden Handbuchs.

demokratischen Kabinetts Pasitsch verhindert werden soll. Das Präsidium des Kroatenblocks richtete nämlich an Davidowitsch ein Begrüßungstelegramm, worin er zu seiner serbokroatischen Begleitwünsche wird und ihm die Versicherung gegeben wird, daß der Kroatenblock eine von Davidowitsch unternommene Mission zur Bildung der neuen Regierung vollauf unterstützen werde.

Tages-Neuigkeiten. Die namenlose Exekutive.

Wir beschäftigen uns im Juli dieses Jahres wiederholt mit den Angriffen, welche die kommunistische Kreisexekutive des VI. Kreises Reichenberg anlässlich des bekannten Falles Kuntze-Brunner gegen die Sozialdemokratie erhoben hatte. Bekanntlich hatte diese Exekutive einen offiziell gezeichneten Aufruf im Reichsberger „Vorwärts“ veröffentlicht, in welchem die Genossen Schäfer, Pohl, Roscher und Macoun und die „sozialdemokratischen Redakteure“ als Denunzianten, „Anechte der Gegenrevolution“, „Polizeiagenten“, „Verräter und Judas“, „Helfer des Baron Klingler“ bezeichnet wurden. In dem darauf eingeleiteten gerichtlichen Verfahren haben, wie wohl erinnerlich ist, die eintretenden kommunistischen Führer, an der Spitze Hampel und Hanke, geklagt, Mitglieder der Exekutive zu sein. Ihre Jugendaussagen waren ein Spiegelbild ihrer jämmerlichen Feigheit. Der Reichsberger „Vorwärts“ hat sich mit einem „offenen Briefe“ an die sozialdemokratischen Redaktionen begnügt, unter dem die Namen Walbert Hampel und Anton Hanke standen. Darin war von allem die Rede, nur nicht davon, warum insbesondere die Herren Walbert Hampel, Anton Hanke, Otto Heller (Burger) und Schriftleiter Kuntze nicht mutig genug waren, sich als Mitglieder der „Unbekannten Exekutive“ und Kenner des Aufrufes vom 2. Juni zu bekennen. Wahrscheinlich aus angeborener Bescheidenheit haben Walbert Hampel und Anton Hanke dem Gericht verschwiegen, daß sie als Vorsitzende der kommunistischen Kreisorganisation Reichenberg Mitglieder der Exekutive und damit verantwortlich für den schimpflichen Aufruf am 2. Juni l. J. sind.

Im weiteren Zuge des gerichtlichen Verfahrens wurden nun noch einige Zeugen vernommen, die sich darauf besinnen einließen, wer den eigentlich zu dem führenden Organ — der Exekutive — im Reichsberger Kreise der Kommunistischen Partei gehört.

Leopold Kreuz, der Reichsberger Bezirkssekretär der kommunistischen Partei, weiß nicht, ob Hampel und Hanke Funktionäre im Vollzugsausschuss des VI. Kreises sind.

Josef Hoffmann, Mitglied der Kreis-Kontrolle macht eine für die inneren Zustände in der kommunistischen Partei charakteristische Aussage. Unter einer Mitteilung „Ausschluss aus der Partei“ in der Nummer 184 vom 8. August 1922 ist zwar, so sagt Hoffmann, „mein Name gesetzt worden“. Er selbst kennt aber weder die Mitglieder der Exekutive noch die des Vollzugsausschusses. Wer nun die angesagene Mitteilung „Ausschluss aus der Partei“ im „Vorwärts“ liest, der findet, daß es dort heißt, daß der Ausschluß (es handelte sich um den Fall Schickelanz) auf den Bericht der Kreis-Kontrolle und der Kreisexekutive durch den Vollzugsausschuss erfolgte. Aber Hoffmann, der für die Kreis-Kontrolle diesen Ausschluß aus der Partei unterzeichnet, kennt die Mitglieder dieser Kreisexekutive, die den Ausschluß Schickelanz gemeinjam mit der Kontrolle beantragt hat, nicht!

Otto Heller bekennt sich zwar nicht dazu, daß er als seinerzeitiger Kreissekretär selbst der namenlosen Exekutive angehört, aber er sagt wenigstens, daß er sie

So könnte man noch manche Einzelheiten eines nicht ganz einwandfreien Einflusses der historisch-militärischen Sektion der Brodhaus-Redaktion aufzählen. Objektiv sogar unrichtig ist es aber, wenn in dem Kapitel der deutschen Geschichte über den Weltkrieg gesagt wird, daß die militärischen Erfolge der Deutschen aus allen möglichen Gründen „ins Soden getrieben“, für die Niederlage u. a. „die zunehmende revolutionäre Gesinnung im Lande“ hofibar gemacht wird, aber mit keinem Worte die gewaltigen militärischen Fehler der deutschen Generale erwähnt werden, über die ja auch einwandfreie deutsche Militärs unserer Meinung sind.

Sind auch in einem so gewaltigen Werk solche Fehler unvermeidlich, so haben wir doch die Pflicht, darauf hinzuweisen, denn ein Werk wie der Brodhaus kommt zu Zehntausenden, sein Inhalt dient vielen als unantastbare Wahrheit und pflanzt sich immer weiter fort. Da haben wir einen Grund, eine Korrektur vorzunehmen.

Diese Korrekturen werden sicher nicht die einzig nötigen sein, aber trotzdem ist das Werk als Ganzes wegen seiner gewaltigen oben schon dargestellten Vorgänge ein wirklicher Schatz. Ohne Zweifel sollten alle Arbeiter- und Gewerkschaftsbibliotheken, alle Volkshochschulen, jeder einzelne, der sich diesen Luxus leisten kann, das Werk anschaffen. Es wird doch bald vergriffen sein, und daß die deutsche Wirtschaft in absehbarer Zeit solch ein Werk wieder herausbringen kann, das kann ich in meiner Eigenschaft als Verleger ohne jede Einschränkungen für ausgeschlossen erklären. Mögen drum den Vorteil der tschechoslowakischen Basuta bei diesem Anlaß recht viele Arbeiterbibliotheken wahrnehmen!

kenn, doch befürchtet er „Vermögensnachteil“, „Schand-“ und Entlassung, wenn er die Namen der Exekutivmitglieder nennen würde!

Wolfs Neurah, ist nicht Mitglied der Reichsberger „Zentrale“, nicht Mitglied der Exekutive und nicht Mitglied des Kreisvollzugsausschusses. „Zwei Jahre“ war er schon auf seiner Kreisinszenierung in Reichsberg! Wahrscheinlich hat er es vergessen, daß er erst am 30. Jänner 1921 bei der Gründungskonferenz der kommunistischen Kreisorganisation Reichsberg den Bannfluch gegen die sozialdemokratische Partei schlenkte und verkündete, daß insbesondere im Reichsberger Kreise alles was etwa an sozialdemokratischen Organisationen neu entstehen sollte, mit Feind und Schmelz ausgerottet wird!

Damit ist die zweite Heldengalerie kommunistischer Zeugen im Falle Brunner-Kuntze erschöpft. Im Aufruf des „Vorwärts“ vom 2. Juni 1922 sagten sie: „Mit vollem Bewußtsein in der Schwere der Anklage wiederholen wir sie: Sie sind Verräter im wahren Sinne des Wortes, sie sind Verräter an den kämpfenden Arbeitern!“ Und nun? Die „volle Verantwortung“ dafür übernimmt: Die namenlose Exekutive des VI. Kreises Nordböhmens der Kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei!

Eine Verhöhnung der Revolution und der Revolutionäre, die nicht zu den Alltätigkeiten gehört, leistet sich die Warnsdorfer „Abwehr“. Die Arbeiter, die dieses ergötzliche Blatt nicht in die Hand bekommen, mögen durch uns erfahren, wie die Bourgeoispreffe vier Jahre nach der Revolution über diese zu schreiben magt: Die „Abwehr“ beginnt folgendermaßen:

Jede Revolution verpöcht oder vernüchert, und zwar erfahrungsgemäß, in kürzester Zeit ihre eigenen Kinder. Das ist in Bayern nicht anders gesehen als anderwärts. Wenig länger als ein Vierteljahr hat sich der Abenteuer Kurt Eisner seiner selbstverleumdenden distanzierenden Ministerpräsidenten erziehen können. Von den acht Mitgliedern seines Ministeriums haben bloßer drei durch Wort, Schrift und Tat Irrsinn geendet, während ein viertes von den eigenen Parteigenossen lebensgefährlich verwundet wurde. Selten vergeht auch neuerdings noch ein Monat, ehe die nicht diese und jene Revolutionsgröße unter die Räder käme.

Aus diesen Zeilen spricht die lauteste Fremde über den Untergang jener Männer, denen auch nur die Schürmieren zu lösen die elenden Soldatschreiber der bürgerlichen Sumpfpresse niemals wert waren. Die Beschimpfung Kurt Eisners, des edelsten Mannes und Kämpfers, als eines „Abenteurers“ muß jeder sozialistische Arbeiter als einen Faustschlag ins Gesicht empfinden. Und da dieses jämmerliche Pressezeugnis Eisner in den Rot herabzieht, ist es wohl nicht zu verwundern, wenn es seinen Sekretär, den eingeleiteten Gerufenen Fehrenbach, in der schamlosesten Weise verleumdet. Ueber ihn läßt sich die „Abwehr“, die wir der Verachtung jedes anständigen Arbeiters überlassen, wie folgt vernachmen:

Gefahrt wurde der Schädling, der im Jahre 1920 auch in Aulitz als Redakteur des dortigen sozialdemokratischen „Volkrecht“ und als Kriegsgeld-Mitarbeiter des tschechischen Regierungsblattes „Prager Presse“ debattierte, über Anzeile seiner von ihm geschiedenen Frau, ehe er nach Südamerika entweichen konnte.“

So viel Worte, so viel Lügen. Ein Teil davon geht auf das unübersehbare Schuldkonto des Duxer „Tag“, der etliche dieser Verleumdungen zuerst in Umlauf gebracht hat. Fehrenbach hatte natürlich mit der „Prager Presse“ nie das geringste gemein. Dies geht, ganz abgesehen von seiner über jeden Zweifel erhabenen Gesinnung, aus der Tatsache hervor, daß er am 20. September 1920 ausgewiesen wurde, während die Welt erst im Jahre 1921 durch die erste Nummer der „Prager Presse“ bekannt wurde. Ebenso frei erfinden ist die Anzeige der Frau Fehrenbachs und seine beachtliche Flucht nach Südamerika. Aber es ist doch so furchtbar einfach, einen Menschen zu verleumden, der hinter Sölden und Riegel sitzt und sich gegen die niedrigen Anwürfe und Verleumdungen nicht zur Wehr setzen kann! Vielleicht aber kommt doch in nicht allzulanger Zeit der Tag, da der „Abwehr“ und der ihr verwandten Presse ihr Hohn und ihre Lügen vergolten werden können.

Das Lumpenblatt weicht zurück, aber selbstverständlich wiederum feige und verlogen, wie das ja auch nicht anders zu erwarten war. Nach der Art von Lausbuben, die, wenn sie etwas verbochten, immer die Schuld von sich auf andere abzuwälzen versuchen, schreiben die Verleumder jetzt: Wir können nichts dafür; die Frau Abg. Pechman hat' gesagt! „Es müßte die Klage“ gegen sie „erhoben und ihre Auslieferung verlangt werden.“ Inzwischen hat aber die Deffektivität durch und bereits erfahren, was es mit diesem feigen Geizier des Lumpenblattes nach dem Rade für eine Bewandnis hat, da wir den Brief veröffentlichten, in dem Frau Abg. Pechman feststellt, daß sie die ihr angegedichteten Behauptungen niemals aufgestellt hat und daß ein falscher Bericht „mißbraucht“ wurde. Und diesen Mißbrauch hat das Lumpenblatt so weit getrieben, daß es an den falschen und von ihm gefälschten Bericht die größten Beschimpfungen und Verleumdungen unserer Abgeordneten und unserer ganzen Partei knüpfte. Das Wort „angeblich“ aus dem Berichte haben sie rücksichtslos weggelassen und eine handgreifliche Lüge dazu benützt, um uns als „Verräter“, „Heuchler“, „Strafgebirnen“, „Arbeiterverräter“ und „Schwindler“ zu verleumden.

Daran erinnert das Lumpenblatt natürlich nicht, sondern meint, es sei von uns „vorschnelle Entlastung“ gewesen, ansatz mit der Frau Abg. Pechman mit den journalistischen Strauchrittern von Schlege des „Herrn“ Wütsch abzurechnen. Das wir in „vorschneller Entlastung“ geschrieben, bleibt Wort für Wort für immer aufrecht. Die feige Verlogenheit der jämmerlich auszufindenden Propaganda liefert allen anständigen Arbeitern einen neuerlichen Beweis dafür, daß es ausgeschlossen ist, sich mit diesen bewußten Verleumdern und Schädigern der Arbeiterbewegung irgendwo und zu irgendwelchem Zwecke zusammenzusetzen.

Ein Oberleutnant als Defraudant. Das Landesmilitärkommando in Brünn teilt mit: Der Oberleutnant Jaroslav Komitil, der das Scheckkonto der Filiale der Militärverpflegungsanstalt Nr. 7 in Troppau führte, veruntreute durch betrügerische Manipulationen in zwei Beträgen im ganzen 290.000 Kč und verschwand. Wie die bisherige Untersuchung ergibt, entfloh er in das Ausland. Die militärischen Komier untersuchen den Vorfall.

Bürgermeisterkrise in Leitmeritz. Wie aus Leitmeritz gemeldet wird, hat der deutschbürgerliche Bürgermeister Dr. Prochazka einen längeren Urlaub angetreten. Es trüfte bereits seit längerer Zeit in der Leitmeritzer Gemeindevertretung, da die Handels- und Gewerbetreibenden größere Sparbarkeit in den Gemeindeforderungen und eine gewisse kontrollierende Einsicht in das Gemeindebudget verlangten. Der deutschbürgerliche Klub bestand sich dadurch in einer Zwischenstufe, da er einerseits den Handels- und Gewerbetreibenden nachgeben, andererseits aber die Zulagen und Remunerationen der Stadtverordneten nicht kürzen wollte. Der Bürgermeister Dr. Prochazka glaubte sich nun auf diese Weise aus der unangenehmen Lage zu ziehen, daß er einen launeren Urlaub antrat. Bis zur Regelung der Verhältnisse führt inzwischen Genosse Labieka, der erste Bürgermeisterstellvertreter, die Geschäfte des Bürgermeisters. Die große deutschbürgerliche Koalition in der Gemeindebehörde von Leitmeritz, die aus Radikalen und Deutschdemokraten einerseits und aus den Vertretern der Geschäftslangestellten und der Gewerbetreibenden andererseits besteht, scheint durch den Urlaub des Bürgermeisters und durch die Beweggründe, die ihn dazu geführt haben, etwas ins Wanken gekommen zu sein. Doch ist anzunehmen, daß man auch hier die Sache wieder „regeln“ wird und daß die deutschbürgerliche Mehrheit in der Gemeindevertretung ihre Politik gegen die Arbeitererschaft fortführen, besser gelockt, fortzuführen wird.

Der Harden-Prozess. Zu dem am kommenden Dienstag vor einem Berliner Schwurgericht beginnenden Prozess gegen die Harden-Attentäter ist auf Veranlassung der Verteidigung als sachverständiger Zeuge für die publizistische Bedeutung Hardens der Chefredakteur des „Berliner Tagblatts“ geladen worden. Seitens des Nebenklägers ist für die gleiche Frage die Ladung des Geschichtswissenschaftlers v. Möllendorff beantragt worden. Die Angeklagten hatten übrigens gegen den auf Antrag Hardens vom Gericht verfügten Befehl, Maximilian Harden als Nebenkläger zuzulassen, Beschwerde beim Kammergericht eingebracht, die jetzt aber zurückgewiesen worden ist.

Der Berliner Schauspielerfreilich krenbet. Aus Berlin wird gemeldet: Die Freitag stattgefundenen Verhandlungen über die Verlegung des Streifens der Berliner Schauspieler führten zu einem beide Parteien befriedigenden Ergebnis. Der Streik wurde für beendet erklärt.

Er mordung eines deutschen Beamten in der Pfalz. Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ aus Ludwigshafen wurde der Beamte der dortigen Geschäftsstelle der Reichsvermögensverwaltung Emil Hartmann in der Wohnung des französischen Sergeanten und Regimentschneiders Moulé von diesem durch einen Bauchschuß lebensgefährlich verletzt. Der Grund zur Tat ist nicht bekannt. Hartmann befand sich, wie man vermutet, in Ausübung seines Berufes in der Wohnung des Sergeanten.

Der gestrige Sammelball in Prag hat eine ganze Reihe von Unfällen zur Folge, da die Gehtige nicht rechtzeitig geäubert und mit Sand oder Asche bestreut wurden. Es handelt sich durchwegs um Bein- oder Armbrüche. Die Verletzten wurden sämtlich von der Prager Rettungsgesellschaft behandelt, die Schwerverletzten ins Allgemeine Krankenhaus gebracht.

Der Geschäftsbetrieb vor Weihnachten. Das Prager Handelsgremium teilt mit, daß am 10., 17. und 24. Dezember die Geschäfte offen bleiben. Die Prager Buchhandlungen halten am 10. Dezember geschlossen, am 17. und 24. Dezember offen.

Selbstmord. In Bubenisch erhängte sich gestern nachts der aus Bodenbach zugereiste 54jährige Stadtrat Dr. Anton Marek. Das Motiv der Tat war unheilbare Krankheit.

Die Delegierten der Tschechoslowakei auf dem Weltfriedenskongress.

Prag, 9. Dezember. Aus der Tschechoslowakei nehmen folgende Genossen am Weltfriedenskongress teil: für die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei Genosse Cermak, für den deutschen Gewerkschaftsbund Genosse Racoun, für den Verband deutscher Wirtschaftsgenossen Genossen Dietl und Hackl, für den sozialistischen Jugendverband Genosse Paul, für die tschechischen Sozialdemokraten Abgeordneter Dr. Leo Winter, für die Prager Gewerkschaftskommission angeschlossenen Verbände die Abgeordneten Taberle, Hampel, Brodecky und Klein. Die tschechischen Genossenschaften delegieren nicht.

Konstantinopel.

Von Wilson Paquet.

Im Garten des alten Serail, auf dessen verstaubten Rasenflächen das Volk von Stambul den blauen Strom des Bosporus betrachtet, stehen einige zwanzig Soldaten mit phantastischen Helmzier und roten Griffe am Gewehr. Von Zuschauern umgeben, bilden sie später einen Kreis mit ihrem jungen Offizier in der Mitte, der eifrig beide Arme schwingt, und singen mit breiten Bärsen und klaren Diskantstimmen einen Chor, der in dieser Umgebung groß und feierlich aufsteigt wie eine gläserne Wolke über dem Dnjepr. Französische Offiziere mit ihren Damen am Arm spazieren vorüber und sagen: Man wird sie nach Brasilien schicken. Ah, aber diese Mienen sind gar nicht wie Brasilien.

Türkenfamilien können sich auf dem At-Neidan, Männer, die sich einem endgültigen, wortlosen Mühsing ergeben haben. Neben Kindern und (schwarz) verhäulten Frauen sitzen Russen auf den Bänken. Der von dem deutschen Haus im Glanz gestützte, kostbare Brunnen in der Mitte des Rasens dient immer ein paar Dutzend Nichtswürnern zum Hochsitzen; über die schwarze, polierte Marmorbrüstung schauen die Gesichter wie aus den Hagen einer Gondel. Vor dem großen Obelisk stehen Soldaten, die nichts zu veräumen haben, gebundenlos. Sie wissen nichts von der Bedeutung der geheimnisvollen Sonnensäule und diesen Hieroglyphen, die so klar eingemeißelt, so unverwundert, so deutlich, so bildhaft sind, daß jeder meint, er müsse sie verstehen; vielleicht wissen aber auch die sämtlichen Gelehrten des Abendlandes nicht mehr als sie. Sie betrachten die grünbronzene Schlangensäule auf dem Platz, die früher ein griechischer Kaiser aus Delphi wegführen ließ, nicht anders als eine zerbrochene Glasflasche, die sich ein wilder Volkstamm als Fetisch auf seinen Dorfplatz stellt. Und dann verlieren sich die Leute in die kleinen Läden von Stambul, deren Schaufenster die flachen Schiffsfenster mit süßen und sauren Milchspeisen zeigen, in die Kaffeehäuser, wo nachmittags ein halbes Dutzend Menschen dicht beisammen sitzen, um auf die Bahnen der Tombola zu warten, die von einem Jungen ausgerufen werden. Vor den Eingängen der Sophienmoschee stehen türkische Soldaten unter Gewehr. Die Fremden, die eintreten wollen, müssen ihre Pässe zeigen. Griechen werden nicht eingelassen. Die Griechen haben zu viel von dem Kreuz geredet, das sie auf der Moschee wieder aufpflanzen wollen.

In dem stillen Stadtteil nahe am Ufer des Goldenen Horns steht der griechische Vatikan. Der Palast unterscheidet sich kaum von den einfachen, blau geländerten Häusern dieses Viertels. Dieses Haus mit seinen Schreibstühlen, die Studierzimmer gleichen, seinen löcherlichen Korridoren, seinen Empfangsgemächern und Sitzungszimmern, an deren Wänden die gemalten Bilder und die vergoldeten Photographien graubärtiger geistlicher Herren mit der hohen Mütze, dem Schulterschleier und den Orden zu sehen sind, ist ein Ausdruck der „apostolischen Armut“ dieser geistlichen Behörde. Es bewahrt in seinen Bibliotheken die Uebersetzungen des griechischen Volkes seit dem Beginn der türkischen Herrschaft. Hier ruhen die feierlich besiegelten, von den Sultanen jahrhundertlang innegehaltenen Staatsverträge neben den Allen der Märtyrer des nationalen Glaubens. Die Kirche im Vorhof des Patriarchatsgebäudes ist klein und unauffällig, aber innen bewahrt sie mit ihren goldenen Wänden, ihren Heiligenbildern und Reliquien einen Rest der erdrückenden Pracht des reichen kaiserlichen Byzanz. Eingemauert über der Kirchentür ist der zweifelhafte Adler über den goldenen Schlüsseln. Der Betrachter des Dekumens zeigt sich dem Volk beim Morgengottesdienst. Er trägt ein Zwieser; die schwarze goldene Krone drückt sein greises, schmales Haupt; über seinen Schultern hängt der brotarme Mantel; die Katholiken heben altertümliche Kerzenhalter mit flammenden Lichtern über das Evangelienbuch, wie das Ritual es vorschreibt. Das Sonnenlicht fällt in Strahlenbündeln durch farbige runde Fensterscheiben auf goldene Wände, goldene Wappentafeln, mannshohe Leuchter aus Gold und Eisenblei; das gefährliche Licht umspielt Köpfe und Schultern der Priester und der Laien, es zittert blau und grüne Perlen, gelbe Heiligenscheine, rubinrote Feuerköpfe. Griechische Gefänge von gleichmäßigem altmodischem Tonfall schweben hier. Das versunkene Byzanz ruht wie mit einer schmalen Spitze aus dem Meer des Vergangenen; es ist, als rege sich das Unterirdische; als wolle das tote wieder empor.

Die Besucher des Sonntagsgottesdienstes verlassen die Kirche zwischen Reihen von Bettlern. Am Gartenzajn des Vorhofes hängen die Zeitungen, Flugblätter und Bilderbogen des Tages. Bilder des jung verstorbenen König Alexander neben einer hübschen jungen Dame am Steuer eines Automobils; die naive Darstellung des Attentats auf Beniselos im Pariser Bahnhof, mit einer Versammlung von Engeln und Schutzheiligen in der Höhe; ein Blatt mit den Bildern der alten griechischen Freiheitskämpfer seit 1821, in der Mitte der Kopf des Kreiers mit der Professorenbreite. Es fehlt nur das Bild Konstantins. Es wäre gefährlich, dieses Bild in Konstantinopel öffentlich zu zeigen.

Auf der Höhe von Pera steht das große weiße Gebäude der einstigen deutschen Botschaft. Stiller, von eisernen Längeln umgebener Palast, alle Fensterläden geschlossen, das schwedische Wap-

Zur Leidensgeschichte des deutschen Schulwesens.

Sieben sozialdemokratische Interpellationen.

Schulminister Bechyné hat in den letzten Tagen im Budgetausschuß des Senates erklärt, daß die Reduktionen von Schulen und Klassen die Tschechen ebenso wie die Deutschen trafen, daß sich in ihnen der durch den Krieg verursachte Geburtenrückgang ausdrücke und daß die meisten Beschwerden der Deutschen einer ernstlichen Grundfrage entbehren. Nun mag es ja der Fall sein, daß der Schulminister, der sich erst kurz im Amt befindet, diese seine Meinung auf Grund partiell gefärbter Informationen gefaßt hat, die er den diversen Sektionen des ihm unterstellten Ministeriums und der Landesbehörden verdankt. Da kommen sieben Interpellationen, welche unsere Genossen im Parlament eingebracht haben, oben zurecht, um den Minister von seinem hohen Wahn zu befreien und ihm zu zeigen, welches System der Gewalt, der Verdrehung und Lüge tatsächlich herrscht, um das deutsche Schulwesen zu schädigen und es zum Aschenbrödel in dieser Republik herabzubrüden.

Die sozialdemokratischen Interpellationen hatten drei charakteristische Arten der Vergeßlichkeit fest, mittels welcher den Kindern die entsprechenden Schulen oder den Schülern die ihnen zukommenden Rechte entzogen werden. Ten weitesten Wirkungsbereich zieht jenes Verfahren, welches die Interpellation der Genossen Dr. Czoch, Hakenberg und Taub aufdeckt und welches

gewaltsam deutsche Kinder in die tschechische Nation hineinpreßt.

Danach sind in Mähren in verschiedenen Orten Kinder aus der deutschen Schule ausgeschieden worden, weil sie angeblich tschechischer Nationalität sind, besonders solche, die gemischte Ehe entstammen. War der Vater ein Tscheche, dertief man sich auf seine — von ihm gar nicht angestrebte — Erziehergewalt, war die Mutter, so auf die „Mutter“-sprache. Entschlossen sich solche Eltern, um ihre Kinder doch deutsch erziehen zu können, zum privaten Unterricht, so wurden sie von den tschechischen Minderheitsschulinspektoren und der politischen Bezirksverwaltung wegen angeblicher „Schulversäumnisse“ der Kinder im steigenden Maße bestraft, was sie endlich fürte machen sollte. Mit der letzten Perle haben diese Strafen nichts zu tun, denn diese letztere richtete sich nicht auf Kinder, die Privatschulunterricht genießen. Ebenso wenig trifft auf die Strafen der § 14 des kleinen Schulgesetzes zu. Dieser spricht von „nachlässigem Besuch“ der Schule, kann sich also nur auf einschulspflichtige Kinder, nicht aber auf zuhause unterrichtete Kinder beziehen, und noch gewalttätiger erscheint der Verstoß, mittels dessen § 14 — wahrlich, ein ominöser Name! — das Rückrecht der Eltern zu befehlen. Das kleine Schulgesetz gibt nämlich dem Schulminister die Möglichkeit, sein Rückrecht für Schulbesuchversäumnisse in Minderheitsschulen auf irgend ein Schulorgan zu übertragen, doch tritt es erst am 15. Dezember in Kraft. Wie oft diverse Schulratschefs schon einige Wochen lang ihre Strafmandate erlassen können, ist unersichtlich, ist nichts als ein großer Unfug. Um

Schülerraub an deutschen Schulen

handelt es sich auch in Böhmischem Mähren. Dieser Ort, eine deutsche Sprachinsel, hatte Schülerzug aus den Bezirken Nemes und Deutsch-Obabel, weil er für viele Kinder der dortigen tschechischen Bevölkerung war als die Bürgerstätte ihres eigentlichen Sprengels. Diese Tatsache der besseren Verbindung ist so offensichtlich, daß der Landesbehörden die Versuchung der tschechischen Ortsbehörden, die zugehörigen Kinder von der Mähren deutschen Bürgerstätte fernzuführen, gewiß schwerer Persens verhinderte. Nämlich vor einem Jahr. Neuer hat man sich in Prag anders besonnen und ließ die Abweisung den 42 der anwesenden 101 Kinder durch den Ortsbehörden zu. Da folgerart die Schülerzahl der Bürgerstätte Mähren unter 50 sinkt, kann ihr das Rückrecht ausgesprochen werden, was ja der Zweck der Werbung ist. Die Interpellation der Genossen Roscher und Schäfer lautet in die Mächten des sauberen Anschlages hinein und erzählt Einzelheiten, die jeden zur Empörung reizen müssen. So wurde ein Kind, eine Bohnenwaife, abgemeldet, weil seine toten Eltern einmal anderwärts gewohnt hatten, obwohl es sich seit Mitte Mai 1920 ununterbrochen bei den Eltern in B. Mähren befindet, ähnlich ging es einer

den am Odeon. Ich habe Erinnerungen an dieses Haus, an ein Gespräch mit dem klugen, alternden Mann am Schreibtisch. Die eine Frau fragte dieses schwere Haus an der Grenze der Erde, weit schimmert es noch nach Osten hinüber. Antennen waren auf dem Dach. Auf dem Grundstück nebenan ist eine dürftige Gartenschlaube, man sitzt da bei einem Täßchen Kaffee, man genießt auch hier die Aussicht auf den Bosporus, wie einst aus den großen Fenstern von nebenan. Ich plaudere mit einem amerikanischen Matrosen. Er gehört zur Besatzung eines Zerstörers, der dort unten ankert. Der Mann erzählt von seinem Leben hier, von dem kleinen Kriegsschiff, es unternimmt jeden Samstag eine Fahrt nach irgendeinem Hafen des Schwarzen Meeres. Das Schiff fuhr zur Zeit der Panik

Halbwaife aus Weipert, die von einem Wohltätigkeitsverein in Aida untergebracht wurde, weil ihre Mutter noch für vier andere Kinder zu sorgen hat. Tut nichts; es muß aus der Schule, damit diese abgewürgt werden kann. Auch acht Kinder aus dem Waisenhaus eines Fräulein Schmidt sind Opfer dieser verantwortungslosen Schulpolitik. Die Menschensklauerei hat ihre unschätzbaren Verdienste, denn die

Wiederaufrichtung deutscher Schulen

verlangt Gebuld und Kräfte eines Riesen, wofür die Jablunkau betreffende Interpellation der Genossen Paas und Joll und die beiden der Errichtung deutscher Minderheitsschulen in Strzeggon (bei Oderberg) und Faktar (bei Troppau) geltenden Interpellationen Heeger, Paas-Joll, bzw. Joll-Heeger vollgewichtiges Zeugnis ablegen. In Jablunkau wurde während des Plebiszits der Deutschunterricht an der bis dahin deutsch-polnischen zehnklassigen Schule von den polnischen Behörden mit Stumpf und Stiel ausgerottet und dabei ist es bisher geblieben, obwohl sich im September 1920 sage und schreibe 181 Kinder für die deutsche Schule meldeten. Man nahm die Meldung einfach nicht zur Kenntnis, legte Beschwerden und Bitten gemüßlich ab acta und stellte erst im März 1921 mittels entsprechend gemachter „Schulbeschreibungen“ die Zahl der deutschen Kinder mit 53 fest, indem man die Kinder der Umgebung und der deutschfreundlichen Polen (Slonzaken) ausschloß. In der Errichtung kam es, entgegen den Beschläffen der Gemeinde und der schlesischen Verwaltungskommission auch fernerhin nicht und heute noch warten 63 deutsche und 90 slonzakische Kinder Jablunkaus vergebens auf die ihnen gebührende Schule.

In Strzeggon müssen rund hundert deutsche Kinder des Unterrichtes entbehren, nachdem im Oktober 1920 die fünfklassige deutsche Schulvereinschule durch nackten Raub tschechisch geworden war, und müssen weite Bahnhöfen zur nächsten deutschen Schule zurücklegen. Die Kommission, die sich endlich einfindet, um Erhebungen über das Bedürfnis nach einer Schule zu pflegen, ging derart ungenau und partiell vor, daß sich längst nicht alle Eltern vor ihr einfinden konnten, dafür wird Frau Riedl in Strzeggon, welche ein Verzeichnis der deutschen Kinder anlegte, nach allen Regeln der Kunst schikaniert und sogar mit einer Strafangeklage bedroht.

In Faktar wieder vereinigten sich der tschechische Orts- und Bezirksbehörden, um die dortige deutsche Privatvolksschule umzubringen, Sperrenbesuche, Kommissionen und Ordnungsbesuche, und als alles nicht half, Baukommissionen jagten einander nur so, um die Wiedererrichtung der widerrechtlich geschlossenen Institut zu verhindern, und als rühmliches Ergebnis dürfen die tschechischen Machthaber Faktars buchen, daß 35 deutsche Kinder des Unterrichtes entbehren. — Das dritte Vernichtungsmittel endlich ist die

Beschlagnahme deutscher Schulen für tschechische Unterrichtswecke.

Darüber unterrichten die beiden Interpellationen der Genossen Bentele-Cermak und Hakenberg-Taub. Aus der erstgenannten erfahren wir, auf welcher hinterhältigen Weise der deutsche Kindergarten in Galositz unter hoher Aufsicht des Verwaltungsgerichtshofes und unter Umgehung aller gesetzlichen Vorschriften seines Lokales beraubt wurde. Und genau so heimtückisch sind die Vorkämpfer, die angewendet wurden, um das deutsche Schulgebäude in Sermitz (Bezirk Mährisch-Weißkirchen) für tschechische Minderheitsschule mit Beschlag zu belegen. Ein ganzer Hattenstrom juristischer Klugheiten und zweideutiger Verworfungsanstrengungen war nötig, die brutale Gewalt notwendig „gesetzlich“ zu maskieren, aber die Brutalität des Vorgehens schaut doch durch alle Klagen und Bücher des schlüssigen Maschengewandes.

So, wie diese sieben Interpellationen es darlegen, liegt es in Wahrheit um die „mangelnde sachliche Grundlage der deutschen Beschwerden.“ Hier stehen nackte Tatsachen, Rissen und „Urteile“ „unparteiischer“ Behörden. Minister Bechyné hat Gelegenheit, sie zu überprüfen. Das Ergebnis, zu dem er dann gelangt, wird uns zeigen, ob mit ihm ein neuer, ein sozialistischer Geist, ins Schulministerium eingezogen ist, oder ob unter neuer Flagge die alten Schiffe segeln.

nach Odeffa. Es nahm Flüchtlinge an Bord. Frauen und Kinder lagen an Deck bis unter die Beschüge, ein Maschinengewehr stand auf der Brücke, schußbereit. Es ist ein kleingewachsener, lebhafter Mann, bei New York zuhause, von südländischer Abstammung. Er ist Torpedomaat, aber er wohnt nicht an Bord, sondern in der Stadt. Er wird nächsten heiratet, eine Französin aus Konstantinopel; dann wird er mit seiner Frau nach New York zurückkehren; man hat ihm eine Stellung bei einem Aviatik Corps angeboten, 200 Dollars monatlich, Dienst von acht bis drei, einen Probeflug pro Monat. 1917 war er in der Nordsee auf Jagd nach U-Booten; sie hatten ein schweres Gefecht mit „U 55“ und schleppten dann das Wrack nach Liverpool; er war verwundet und kam in ein Hospital nach Paris. Das war mein

Krieg, sagte der Mann. Wenn es wieder Krieg gibt, nun, man bleibt nicht immer an der Front. Eigentlich stehen wir mit allen Nationen gut; wenn wir zusammen mit Engländern in einem Hafen liegen, so benutzen sie unsere Tollen und wir die ihrigen. Wir haben immer neue Mannschaften; die Rekruten aus den Staaten werden zu uns herausgeschickt und bekommen hier draußen ihre Ausbildung. Auch hier nehmen wir Leute an, die früher in den Staaten waren.

Der Mann war früher Mechaniker; er fühlt sich jetzt ungefähr wie ein kleiner Rentner in Uniform; die Möglichkeit von Unfällen bei diesem Militärgeschäft wird nüchtern in Betracht gezogen. Eigentlich, sagt er, habe ich seit sechs Jahren nichts mehr gearbeitet, aber ich bin zufrieden. Und wir sitzen unter dem dünnen Laubdach neben dem riesigen weißen Haufe und trinken mit einer von den Türken gelernten Ruhe unseren Kaffee.

Ich gehe in den hölzernen, vollkommen stillen, nicht einmal von spielenden Kindern belebten Gassen der oberen Viertel von Stambul umher, um ein Haus zu suchen, das schließlich unauffindbar ist; vielleicht fiel es einem der Brände der letzten Monate zum Opfer. Hier werde ich auf einen halb verfallenen Hof aufmerksam, in dem ein altes Steingebäude steht. Es ist der Eingang zu der Zisterne Zere Vatun. Die Zisterne ist riesig wie eine Kirche, ein von uralten korinthischen Säulen getragenes Gewölbe über einem unterirdischen See. Dort unten führen in einem Boot bei einer dürftigen elektrischen Beleuchtung ein paar hummelnde Soldaten wie Puppen umher. Ich gehe durch die Zisterne. Sie sind ein Labyrinth von dunkelblau ausgemalten, halb-dunklen, von schrägen Sonnenstrahlen durchschneitene Gewölben, größer als Kirchengewölbe, phantastischer; dort mitten zwischen den mit tausendfarbigem Kram gefüllten Läden trinke ich bei zwei alten Perferausleten, die auf ihrem Sofa in der Nische sitzen und Traktat spielen, den Nachmittagstees und spazieren weiter. Welch ein sonderbares, niederes, fensterloses Steingebäude an den großen Platz vor der Moschee des Sultans Baitab; der Torbogen ist offen, man sieht einen Rasenplatz, ein Brunnenbecken, einen Kreuzgang. Ringe Männer in weißen Turbanen sitzen zwischen den Säulen. Sie plaudern mit einem Besucher, einem russischen Studenten, einem Einbringling wie ich; man zeigt uns die Zellen, die kleinen gewölbten Hörsäle.

Wer sich in diese Stadt begibt, verliert sein Zeitgefühl. Die bleichen Altentümer des Museums, diese reifen Früchte früherer Jahrhunderte sind in ihrer Wirkung auf den Europäer nicht anders als die frische und stolze Pracht der über weite Plätze herrschenden Moscheen und die verschlossenen kleinen Friedhöfe an den Straßen, die wichtigen und verstaubten Archiven stehen. Diesem Stambul ist durch alle die Voraden, die militärischen Befehle und Maßnahmen, die dem Volk in Pera drüben imponieren, nicht beizukommen. Es bleibt sich selbst überlassen. Stambul ist die letzte Stadt auf europäischem Boden, in der der Geist des Westens seine Arbeit verrichtet. Aber die glühenden Farben sind auch hier am Erlöschen, die schöne Bunttheit, die stolze Würde steht unter einer kaum merkbaren, doch sicher wachsenden Blockade. Man sieht nicht mehr die weißen blauen Kleider, die geblühte Gürtel, die golddurchwirkten Turbane, obwohl die Läden von grell gemusterten Kattunen aus Manchester voll sind. Das Heer der Beamten, das einst von hier aus ein großes Reich verwaltete, ist ohne Beschäftigung herum, es wartet auf die Gehälter, die nicht kommen, heimlich wandern die Schätze, uralter Besitz der Hoffamilien, hinüber nach Pera und verschwinden in fremden Koffern. Noch mischen sich alle Völker des Ostens im Gemüß der Märkte, Nezer und Tscherkessen, Berber und Zorer. Aber die Fülle der Seidenstoffe, der Drogen, der Früchte, die der Orient hier anzubringen pflegte, ist verfliegt. Teile des altertümlichen Bahngewölbes gleichen geräumigen Kellern, andere sind vollgepfropft mit dem Blunder der europäischen Industrien. Die hohen Mauern und die Torwege der Karawanenserien sehen wie überreste mittelalterlicher Burgen in den Gassen. Ihre Höfe sind von abgebrannten Familien bewohnt; auf den von Ställen umgebenen Lagerplätzen sammelt sich das Vieh. Noch herrscht am Hafen die wilde der Lastträger mit ihren dreieckigen Postern aus Holz und Leder; Herde mit türkschönen Steinen im Raumzug schreiten vor dem Lastwagen; wie Schellenbäume, wie metallene Türme glänzen im Marktgewühl die röhrenförmigen mit Gläsern und Halbmonden behängten Rannen der Wasserverkäufer, und von Läden zu Läden rücken Gruppen tief verhäulter Frauen, die aus ihren weiten Ärmeln rot gefärbte Fingerringe hervorstrecken. Noch lauert die Wächlerin auf den Stufen der Moschee; heremartiges Weib in violetter Seidenkleid, das vor Staub und Sonne die Farbe der Erde angenommen hat. Sie schüttelt klappernde Dinge in ihren Händen und streut dieses Gemisch von Knöpfen, Steinchen, Obstkernen und Münzen auf ihren Teppich; ihr Ausdruck ist von einer fast interesselosen Verschlagenheit; lebernes Gesicht mit kupferbraunen Augen ohne Wimpern; es scheint die Menschen, die vor ihr stehen, nicht zu beachten und durchdringt sie doch mit seinem sibiillischen Blick.

Nichts ist schöner als eine sonnige Vormittagsstunde unter dem Festdach des kleinen persischen Teekaufes, ein wenig abseits von dem Markt hinter der Moschee der Sultanin-Mutter. Die Kanarienvögel zwitschern in den schwebelnden Käfigen. Die gelben Marmortischen tragen keinen anderen Schmuck als die rot lackierten Zellerchen mit den sprossenden Salmen einer zverg-haften gartgrünen Buschpflanze. Auf den Tisch-

den stehen Wasserpfaffen; in den Glasgugeln steigen zuweilen Luftblasen auf; im kronartigen Aufsatz dieser Glasgugeln glüht die weiße Nische die dastehenden Männer blauen dünne Rauchwölkchen aus. Inmitten dieser Männer steht einer, der die Preise nennt; es handelt sich um eine Verfeinerung fleischfarbener Magentönen, frischen Goldblaus, bernsteinfarbener Parzillen, dunkler Beilchenbündel. Die Verkäufer bergen die Blumenmengen in ihren schmalen, mit weichem, feuchtem Flor bedeckten Körben. Friedlich sitzen türkische Männer am Nachmittag in dem Gärtchen der Suleiman-Moschee, um abzuwarten, bis der weiße Turban des Imams auf der Galerie des Minarets erscheint. Jetzt ruft die Stimme, sie überläßt nur ein wenig wie von fernher den Lärm der nicht weit entfernten Straße, die Männer erheben sich ohne Eile und verschwinden in der von prächtigen Kolonnaden umgebenen Moschee. Peise Klappen die Postmatten am Eingang des feierlichen Raumes. Die Besucher gehen, mit den Pantoffeln in der Hand, zu ihren Plätzen unter den Säulen der Kanzel, die aus grauem Marmor sind, oder mitten unter das von silbernen Bögen aus weichem und schwarzem Marmor getragene, von tauend herabhängenden Lampion gezielte Döngewölbe. Mit dem stillen Vorstehen, mit einem fast unwillkürlichen Erheben der Handflächen in die Höhe der Ehren bekennt die Versammlung in das Gebet. Dann das Zusammenlegen der Hände in der Magenruhe, das tiefe befreiende Aufstöhnen. Darauf die vollkommene Beugung, das Niederwerfen des Körpers, das wiederholte Berühren des Bodens mit der Stirn, das Wiederanstehen und Niederstehen. Jetzt regiert ein Vorleser, den man nicht sieht, mit einer hohen, dringlichen, fast überirdischen Stimme die Suren des Korans. Die Muselmänner treten in Reihen vor die Nische, Lastträger neben Offizieren, weißbärtige Priester neben Knaben. Dieser außerordentliche Augenblick ist der Höhepunkt des Gottesdienstes. Er dauert nur wenige Minuten. Dann treten die einzelnen auf ihre Plätze zurück und hocken nieder, mit flach auf die Knie gestellten, nach oben offenen Händen. Schließlich nimmt jede dieser Menschengestalten noch einmal einen Augenblick die Haltung der Säule ein, eine Handbewegung über die Stirn, man geht zum Ausgang und schlüpft wieder in die Schuhe. Die Sonne draußen wirft ihren warmen orangenen Glanz auf den Platz. Das Erlebnis einer solchen Andacht, die alltäglich ist wie das Brot und deren Zeremonie nicht einfacher sein könnte, läßt einen die Macht des Islams begreifen. Wertwürdig, wir können uns den Orient ohne Islam nicht denken. Es ist, als hätte diese Religion alles Annerkliche an sich gezogen, das einst in den Kulturen der alten Welt vorhanden war, delirische Versenkung zusammenschließende Macht des Einheitsglaubens.

Nach spreche mit einem Türken, der im Westen studiert und Häcksel's Weltatlas gelesen hat. „Wir betreten die Moscheen nur noch“, sagt er, „weil sie zugleich das Gemeindehaus des Stadtbezirks sind und weil dort das einfache Volk die scharfen Worte hört, die von den Unzufriedenen über die Vongzen von Dolma-Bagische gesprochen werden, jene alten Staatsmänner und Exzellenzen, die mit Paris und London verhandeln und um ihre Einkünfte jähern.“ Eine solche Stimmung, unzufrieden bis zum Aufruhr, war den Allen fremd wie die Gedächtnis, Sitten und Blaudereien der jüngeren Literaten. Die mit den theologischen Grübeleien ihrer Vorfäter gebrochen haben und deren kleine, auf Glanzpapier gedruckte Zeitschriften mit ihren Illustrationen den kollektiven Impus der neuen Türkin bilden, oder wie die Untersuchungen über das Wesen der Religion in den neuen Veröffentlichungen der Moslem-Akademie.

jammgedrängte Steine sich in einer Wildnis von Zypressen, Immergrün, Efeu und dunklen Frühlingblumen verkeren. Der innere Vorhof ist ein Durchgang zwischen den Säulen der Moschee und einer mit schimmernden blauen Kacheln bedeckten Wand. Er ist von vierhundertjährigen Platänen ausgefüllt. Die starken Bäume sind von einem niederen Gitter umgeben, ihre Äste wachsen zu einer einzigen prachtvollen Krone zusammen. An dieser blaueigenen Wand stehen einzelne Peter vor den Türen der Grabkapellen. Man sieht im Halbdunkel der Gewölbe die von enormen Kerzen umgebenen, unförmigen, von Seidenstoffen und Brokaten bedeckten Katafalle. In einer dieser Kapellen befindet sich eine vor Ehrfurcht stumme Gruppe von Besuchern. Es sind Frauen. Der Sakristan erklärt ihnen die Heiligkeit des Ortes und vollzieht eine magische Handlung; er ergreift eine aus klappernden wulstigen Holzstäben bestehende Kette, einen riesigen Rosenkranz, und läßt sie mehrmals über die Gestalten der Frauen und über die Kinder, die sie auf den Armen tragen, heruntergleiten.

Draußen stehen als Zuschauer indische Soldaten. Sie sind neugierig, aber sie wagen diesen engen Raum nicht zu betreten. Sie tragen Turbane aus straff gespanntem hellbraunem Leinen mit einer metallenen Spitze, ihre Haltung ist von einer Würde, die ihrem militärischen Anzug nicht widerspricht. Der stattlichste dieser Männer trägt einen blauschwarzen Bardenbart, der zu glänzenden Locken gewickelt und schmal wie eine Kinnkette ist. Nichts erscheint mir rätselhafter als diese Jnder in ihrer unauffälligen strengen Geistesart und in der schweigsamen Schüchternheit, mit der sie sich bewegen. Vielleicht sind sie so schweigsam, weil sie nur der Sprache ihrer Heimatländer mächtig sind. Aber sie scheinen diese Stadt zu lieben. Unvermutet begegnet man ihnen in allen wirklich anziehenden Ecken der Stadt.

Die dünne Zahl.

Von Max Preis.

Pi ist eine lustige Zahl. Mehr als eine achtentwertige Zahl, eine Zahl mit Hintergründen, die es wahrhaftig verdient, aus der mathematischen-planimetrischen Enge, in der sie aufgewachsen ist, in das uferlose Meer des Alltags hinauszufliegen.

Hand aufs Gehirn, wer weiß etwas von Pi? Sind denn alle Menschen gleich so gebildet, daß sie sich an die Herren Brokhaus und Meyer mit der kleinen Anfrage wenden: „Weiß das Konversationslexikon, wer Pi ist, und was bedeutet es zu seiner Popularisierung zu tun?“ Ich begegnete Pi zuletzt im Gymnasium. Seither habe ich nichts mehr von ihm gehört. Und doch hat es mir seinerzeit so nahe gestanden. Daß ich Pi eine unbegreifliche Anhänglichkeit bewahrte, mag man daraus erkennen, daß mir nicht nur der Rufname Pi, sondern auch das nonon gentile: „Ludolfische Zahl“ im Ohre geblieben ist. So wie man russisch sagt: Nikolai Nikolajewitsch, Russisch würde man vielleicht so zitieren haben: Pi Ludolfowitsch, Pi, das Kind des Ludolf. Es ist anzunehmen, daß Ludolf ein gewiegter Mathematiker war, sonst hätte er nicht Pi gezeugt. Mit wem übrigens? Vermutlich mit einer griechischen Mathematikerin, denn Pi schreibt sich mit griechischen Lettern: π. Das ist etwas ganz Exotisches.

Was mag Herr Ludolf bewogen haben, π in die Welt zu setzen? Kann es Pi's einziger Lebenszweck sein, bei der Berechnung des Flächeninhalts eines Kreises nach der Formel: Inhalt = r² · π mitzuwirken? Oder bei der weniger hochtrabenden Formel: Kreisumfang = d · π beziehungsweise 2 · r · π? Was man alles so weiß... (stauenerwärt) Pi, diese raffinierte, nicht zu Ende zu denkende Zahl mit den niemals zu erschöpfenden Dezimalstellen, dieses herrliche und bewundernswürdige Symbol der Ewigkeit, von dessen Unbegrenztheit die Kraftkraft bemühte Erinnerung gerade noch den armetelken Anfang... (schon kann, der Pi's Lebenslauf bis zur neunten Station begleitet, bis zu den in Ewigkeitsschwarz abbrechenden Punkten 3,14159265... dieses Pi sollte nur Kreisumfang und Kreisflächen dienstbar sein? Nein, man muß an eine geistige Mission der Zahl Pi glauben, die auf geistigem Wege gezeugt, aus unklaren, nur Mathematikern zugänglichen Zusammenhängen abgeleitet ist.

Als einmal im Gymnasium eine leserge Mutter den Mathematikprofessor fragte, wie er denn mit den Leistungen ihres Sohnes zufrieden sei, da zog der Professor das arithmetische Mittel; er dividierte die Ziffernsumme der Noten durch die Zahl der Prüfungen und kam zu dem überraschenden Ergebnis: 3,1415... Erhebend von schülmbeludert Freude gab er der Mutter den Bescheid: „Er steht gerade auf π!“ Die Mutter mußte zwar nicht, ob Pi etwas Gutes oder Böses ist, aber nachdem sie sich bei ihrem Sohne Rat geholt hatte, stellte sie fest, daß Pi etwas durchaus Annehmbares bedeutet. Was würde derselbe Professor heute nach fast fünfundsiebzig Jahren für einen Bescheid geben? Ist denn π auch π geblieben? Eine schreckliche Vision fällt mich an: Wenn alle Werte um das Hunderttausendfache gestiegen sind, wenn alle Preisbildungsstücke auf den Kopf gestellt sind — wie, ja wie können sich die Gesetze der Zahlen, die mathematischen Grundgesetze behaupten? Ist Pi noch Pi? Notiert es nicht am Ende schon 31.4159266? Lautet die Formel für den Flächeninhalt eines Kreises nicht vielleicht jetzt r² · 10? Oder berechnet man etwa 1921 die Peripherie des Kreises nach dem Schlüssel: Umfang = 10 · r? Mir wird unendlich fange um mein armes Herz, die ewigen Gesetze schauen aus den Augen zu fliehen, ich fürge zu einem Börsenkauffler und bestürme ihn: „Ich bitte Sie um alles in der Welt, wie steht Pi?“ Er steht mich geistesabwesend an, schüttelt das Haupt, fragt, wohl nur, um Zeit zu gewinnen

und sich nicht zu blamieren: „Geld oder Brief?“ „Das ist mir einerlei“, sagt ich, und er, abweisend: „Pi? Pi? Wird an der Börse nicht notiert.“ Schöne Bekräftigung! Pi wird gar nicht mehr notiert! Pi ist Pleite! Die Welt geht aus dem Leim! Ich rose zu einem Mathematiker: „Herr, wie steht π?“ Er blidt mir tief ins Auge, dann sagt er klar und bestimmt: „Pi ist gleich 3,14159265...“

Gott sei gedankt! Gott sei vielmals gedankt! Es gibt also ewige Gesetze, die durch die Zeit unberührt bleiben. Der Flächeninhalt des Kreises ist noch immer = r² · π. Man darf wieder hoffen. Wagt ich's doch, daß Pi einen symbolischen Ewigkeitskranz hat. Es ist ungeheuer erstaunlich und ungeheuer verführerlich, daß Pi immer auf Pi steht!

Erinnerungen.

Aus den Anfängen der Arbeiterbewegung in Deutschböhmen.

Von Wilhelm Kieselwetter.

Die ersten Wahlen ins alte österreichische Abgeordnetenhaus, an denen sich die Arbeiter beteiligten, fanden im Frühjahr 1897 statt. Da schon seinerzeit das Ministerium Laaske einen Wahlrechtentwurf ausgearbeitet hatte, der nicht Gesetz wurde, und auch die Wahlreform des darauf folgenden Ministeriums Windischgrätz-Mencr nicht verwirklicht werden konnte, so kam es erst unter dem Ministerium Boden zu einem neuen Wahlgesetz, das den Arbeitern noch lange nicht zusagte, aber aufgrund welches sie sich doch an den Wahlen beteiligten. Dieses Gesetz war ein Fließwerk ohne gleichen. Den vier Kurien, der Großgrundbesitzer (die noch dazu in zwei Teile zerfielen), der Städte, der Landgemeindegewählter und der der Handelskammern wurde eine fünfte Kurie des allgemeinen Wahlrechtes mit 72 Mandaten angegliedert, in der alle, die in den ersten vier Kurien schon ein- oder gar zweimal gewählt hatten, noch einmal wählen konnten. In diese fünfte Kurie mußte sogar indirekt durch Wahlmänner gewählt werden; und das alles um den nichtbesitzenden Arbeitern die Wahlen zu erschweren. Aber dieser Wechselhaß vor Gesetz war den adeligen Herrern und auch vielen Bürgern viel zu weitgehend, so daß ein Graf Stadnicky bei Beratung desselben unter dem Beifall seiner Standesgenossen sagen konnte:

„Die neuen Wählerklassen werden Anarchisten erzeugen. Die Dienstmädchen, Arbeiter und Umlauber, welche nun zur Wahlurne schreiten, werden sich als souveräne Volk fühlen und keine Lust mehr haben, jemanden zu gehorchen. Oesterreich ist bisher ein Hort konservativer Interessen gewesen, was jetzt aufhören soll. Der Charakter des Bauern, Bürgers und Adels in Galizien ist ein konservativer; sie halten fest an der nationalen Idee, an der Monarchie und Dynastie, wo sie Zukunft gefunden haben für ihre nationalen Güter. Anders wird es aber bei Leuten sein, die das nationale Gefühl nicht kennen, den Gewerch lieben ohne Arbeit und die für die Größe und Wehrtkraft des Staates keinen Sinn haben.“

So der freche gräßliche Parasit über die Arbeiter. Aber er erhielt die Antwort des Proletariats in lautenenden von Wählerversammlungen. Der Wahlkampf begann schon im Herbst 1896 und hielt den ganzen Winter an.

Auf das ganze Deutschböhmen entfielen sechs Wahlkreise und zwar Trautenuau, Reichenberg, Teichsen, Leptsch und Karlsbad. Die deutschen Teile des südböhmischen und auch zum Teil des südböhmischen Böhmen kamen demnach für uns noch nicht in Betracht, da unsere Bewegung dort erst später Boden faßte. Im Reichenberger Wahlkreis, der das ganze nördliche Böhmen, also den Friedländer und Warnsdorfer Bezirk mit der Gegend um Saaba umfaßte, fand bei der Aufstellung der Kandidaten eine Zersplitterung statt. Die Stimmen der Parteiorbdelegierten verteilten sich auf die Genossen Dr. Adler, Hannich, Kieselwetter, Ullrich und Franz Kofcher, so daß eine Stichwahl zwischen den beiden meistbestimmten, Adler und Hannich, vorgenommen werden mußte. Diese Stichwahl fand an einem Sonntag in Warnsdorf statt. Stark vertreten war Rumburg mit dem Teichschönerer Arbeiterbezirk, während Friedland, der weiten Entfernung wegen, nur schwach erschienen war. In Reichenberg, auf dem Wege zur Bahn begegnete ich damals Dr. Adler, der nach Wdm-Leipa zu einer Versammlung fuhr. Ich legte ihm nahe, mit nach Warnsdorf zu fahren, um durch sein persönliches Erscheinen seine Kandidatur, die ich für eine Parteinoswendigkeit hielt, zu unterstützen. Doch Adler folgte nicht und fuhr, zu der für uns zu jener Zeit weniger bedeutenden Versammlung nach Leipa. In Warnsdorf ersuchte ich, bevor zur Stichwahl geschritten wurde, die Delegierten aus jenen Orten, die im ersten Wahlgange für mich bestimmt hatten, ihre Stimme dem Genossen Adler zu geben. Dann kam Franz Kofcher zum Wort, der eine große Rede hielt, in der er aufforderte, nur Hannich die Stimmen zu geben. Ullrich, der nebenbei gesagt, am wenigsten Stimmen hatte, war nicht anwesend. Hierauf wurde zur Wahl zwischen den zwei Genannten geschritten. Sie ergab, wenn ich nicht irre, eine Majorität von ein oder zwei Stimmen, kurz eine sehr kleine Majorität für Hannich, so daß dieser als gewählt erschien, und als Kandidat von Partei wegen für den Reichenberger Wahlkreis proklamiert wurde. Die Friedländer mußten sich lange wegen ihres zu schwachen Erscheinens bei dieser Konferenz tabeln lassen.

Für den Trautenuauer Wahlkreis, der sich über das ganze östliche Böhmen, von Gablung angefangen über Hohenelbe, Trautenuau, Braunau, Langsdorf bis Gutsch ausdehnte, fand die Konferenz der Vertrauensmänner, die sich mit der

Aufstellung eines Kandidaten zu befassen hatte, in Tannwald statt, doch war daselbst das eigentliche östliche Böhmen, das für uns noch politisches Reuland war und fast keinerlei Organisationen besaß, nicht vertreten. Nur aus Rottendorf hatte der dortige Ortsvorsteher Simmler, der mit seinen Sympathien auf unserer Seite stand, einen ihm befreundeten Genossen geschickt. Die Konferenz, bei der ich als Kreisvertreter aus Reichenberg erschienen war, war nur aus Delegierten des Gablung-Tannwalder Bezirkes zusammengesetzt. Gleich bei der Eröffnung wurde Genosse Trübener, der dasumal, wenn ich nicht irre, in Waidorf wohnte, als Kandidat zur Wahl vorgeschlagen, doch dieser lehnte die Wahl ab. Da aber kein Passenderer da war und die Wahl doch vorgenommen werden mußte, wurde ich zum Kandidaten gewählt. Trotzdem niemand an die Möglichkeit, den Sieg bei der Wahl im östlichen Böhmen davonzutragen, glaubte, nahm ich die Kandidatur an; boten doch die abgehenden Wählerversammlungen die beste Gelegenheit, im östlichen Böhmen den Samen für die Sozialdemokratie zu streuen und endlich einmal Organisationen zu gründen.

(Schluß folgt.)

An unsere Leser!

An alle unsere Parteigenossen, unsere Körperschaften, Parteiufterschmungen, Freunde und Wegzicher richten wir die Bitte, an Stelle der zu Neujahr üblichen Gratulationen sich an der in der Neujahrnummer unseres Blattes erscheinenden

Kollektigratulation

zu beteiligen. Die Einschaltung eines jeden Namens kostet Ks 10.—, doch werden, da die Aktion auch der Stärkung unseres Preßfonds dienen soll, freiwillige Ueberzahlungen dankend entgegengenommen.

Anmeldungen sind bis spätestens 23. Dezember d. J. an die Verwaltung, Prag II., Hablikows nam. Nr. 32, zu richten.

Die Verwaltung.

Gerichtssaal.

Die Spionageaffäre des Abg. Dr. Baeran

Prag, 9. Dezember. Montag um 9 Uhr vor mittags beginnt vor dem Divisionsgericht in Prag die auf einige Tage anberaumte Verhandlung gegen die Mitbeschuldigten in der Spionageaffäre des Abg. Baeran, gegen die Stabskapitane Wurm und Wolf und gegen den Leutnant Georg Nowakowski. Den Vorsitz bei der Verhandlung führt Oberst-Auditor Treha, die Anklage vertritt Auditor Dr. Kubat. Aus der Untersuchung dieser Spionageaffäre ist bekannt, daß die Angeklagten mit dem Abgeordneten Baeran in Verbindung gestanden sind und diesem durch Vermittlung des Studenten der Prager Universität Schwabe wichtige Armeedokumente über deren Photographien übergeben ließen. Diese Dokumente gingen dann an den Beamten der magyarischen Gesandtschaft Panicz weiter. Der Student Schwabe wurde bei seiner Arbeit von seiner Geliebten Hosa Keschlen unterführt. Hosa Keschlen wurde jedoch nach ihrer Einvernahme auf freien Fuß gesetzt und benützte die Gelegenheit dazu, um nach Polen zu entfliehen. Schwabe erhielt die Dokumente nicht direkt von den Angeklagten, sondern durch Vermittlung eines gewissen Jaroslav Filipow, eines gewissen österreichischen Offiziers. Nach dem Umsturz ließ sich Filipow als Beamter des kaiserlichen Getreideamtes in Prag-Smichow große Betrügereien zu schulden kommen, wofür er im Juni 1921 acht Monate Gefängnis erhielt. Filipow entkam damals ins Ausland und war in der Folgezeit als polnischer Spion mit einem monatlichen Gehalt von 4000 Kronen tätig. Die Anklage gegen diese erste Phase der Spionageaffäre Baeran zu werten der Prozeß umfaßt 44 Seiten. Der Verteidiger der Angeklagten Wurm und Wolf, Dr. Stein, hat am Freitag die Verteidigung seiner Klienten niedergelegt, da ihm das Anklagematerial nicht rechtzeitig zugänglich wurde und er außerstande ist, dieses Material in kaum Wochenfrist durchzuarbeiten. Die Verhandlung wird trotz der Niederlegung der Verteidigung durch Dr. Stein am Montag beginnen, da die beiden Angeklagten Wurm und Wolf von militärischen Gerichtsbeamten verteidigt werden. Zu der Verhandlung wird auch eine ganze Reihe Sachverständiger von militärischen Dokumenten und Schriften herangezogen werden.

Zwei weitere große Prozesse vor Prager Gerichten.

Prag, 9. Dezember. Außer dem Prozeß gegen Nowakowski, Wurm und Wolf beginnt vor dem Prager Divisionsgericht gleichfalls am morgigen Tage der Prozeß gegen die Feselschaber und einige Angehörige einer militärischen Freiwilligenabteilung aus Rumburg, die im Jahre 1918 und 1919 viele Gewalttätigkeiten in der Slowakei verübt haben. Die Feselschaber dieser Abteilung haben auch die Ermordung zweier Zigeuner auf dem Gewissen. Die Verhandlung ist auf fünf Tage anberaumt. — Vor dem Prager Schwurgericht werden sich weiter am Montag der Geschäftsangestellte Buschmann und der Postassistent Fischer wegen großer Betrügereien und Fälschung von Zollbescheinigungen zu verantworten haben. Der Prozeß Buschmann und Fischer hängt mit einer großen Betrugsaffäre zusammen, in deren Mittelpunkt ein Leipziger Kaufmann — als Leidtragender — steht. Wir werden über den Verlauf beider Prozesse berichten.

Kleine Chronik.

Erbeben in Japan.

Tokio, 9. Dezember. (Havas.) Im Tokioter Bezirk fand ein hartes Erdbeben statt. In einem Dorf sollen mehr als 100 Häuser zerstört worden sein. Achtzehn Personen wurden getötet.

Ausbruch zweier Erdbeben in Italien Die „Opera“ meldet, auf dem Monte Torretta bei Pontenza hätten sich zwei Krater geöffnet, die unter Größe Plammon und Planchänen ausstehen. Die Bevölkerung fächelt — Eine Vertiefung dieser Krater liegt noch nicht vor.

Volksmirtschaft und Sozialpolitik

Kapitalistisches — Antikapitalistisches.

Wer den Paps zum Vetter hat, wird Kardinal und wer den Herrn Raschin zum Klubkollegen hat, wird Präsident der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft. Und so ward Herr Dr. Wolf Stransky Verwaltungsrat und Präsident der Prager Eisen; wie sich nachgerade die nationaldemokratische Partei zu einer Dynastie der Verwaltungsräte entwickelt.

Unser veraltetes Gesetz über die Aktiengesellschaften hat leider noch keine allgemeinen Generalversammlungen vorgelesen und so kann mitunter der gewöhnliche Sterbliche einen Blick hinter die Kulissen unserer großkapitalistischen Betriebe werfen, der uns die von Herrn Raschin, dem Vorden der Verwaltungsratspraxis, befungenen „Persönlichkeiten“ in ihrer vollen Tätigkeit zeigt.

Die am Mittwoch, den 6. Dezember abgehaltene Generalversammlung der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft, der Herr Dr. Stransky präsiidierte, bot uns gar viel bezeichnendes. Schon der Umstand, daß 35 anwesende Aktionäre 78.249 Aktien vertreten, läßt uns ein wenig über die Gleichheit dieser Welt nachdenken, wenn wir gleichzeitig aus dem Bericht erfahren, daß das Unternehmen 72 Millionen Kronen Aktienkapital hat. Allzu viel Vertrauen scheinen übrigens die Aktionäre zu ihrer Verwaltung nicht zu besitzen, wenn sie beispielsweise nicht einmal das Versammlungsprotokoll von den der Verwaltung nachstehenden Persönlichkeiten zeichnen lassen wollen.

Es spricht für die Erfahrung und Weltkenntnis des Herrn Dr. Stransky, wenn er diesen Antrag vorausschauenden Blickes mit der Bemerkung abtat, daß das Protokoll nur für den Fall einer Strafuntersuchung einen Wert habe. Ein Aktionär empfahl die Erziehung eines Fonds für verarmte Aktionäre. Das Unternehmen erlitt einen Verlust von 9.274.003 K. Wie der Bericht ausführt, sind daran auch die hohen Löhne schuld, die nicht rasch und ausreichend genug abgebaut werden konnten. Um so wohlwollender muß es die Öffentlichkeit betrachten, daß Herr Dr. Stransky und zwei weiteren Verwaltungsräten, die das Exekutivkomitee bilden, noch kein Abbau ihrer „Löhne“ zugemutet wurde. Das ebenfalls gestülpte Wort: „Gold gab ich für Eisen“ ist wieder einmal Wahrheit geworden.

Wesah da das Unternehmen bis zum Umsturz in Gottesberg und in Westfalen große Posten von Kohlenfeldern, die zu Schlenkerpreisen verkauft wurden. Und da drehte sich nun die Debatte darum, wer davon die Schuld trifft. Direktor Dr. Prochajza meinte, daß der ehemalige Generaldirektor Restrauel bei dem

Verkauf offenbar seiner fünf Sinne nicht mächtig gewesen wäre. Und wieder sprach Herr Dr. Stransky ein und erklärte, daß nach dem Umsturz eben alle den Kopf verloren hätten. Da jedoch der Verkauf dieses Besitzes im Vorjahre stattfand, so scheint die Verwaltung den seit 1918 verlorenen Kopf noch nicht gefunden zu haben.

Zu allem Unglück leidet der Generaldirektor Sokovsky auch noch an Gedächtnischwund, denn der arme Mann konnte sich beispielsweise absolut nicht erinnern, an wen die westfälischen Kohlenfelder verkauft worden waren. Nur die Worte „Société anonyme“ waren ihm im Gedächtnis haften geblieben. In Wahrheit wurden diese, einen hohen Wert repräsentierenden Kohlenfelder zuerst an eine Frankfurter und sodann an eine französische Aktiengesellschaft verschoben.

Auch sonst ergab die Debatte gar viel des Lehrreichen. So erklärte Herr Dr. Stransky, daß das Unternehmen niemandem etwas schuldig sei, auch keiner Bank, nicht einmal Steuern, aber dabei erscheint in der Bilanz eine Post „Kreditoren“ (Gläubiger) mit der Kleinigkeit von 28.740.020 K. Recht winzig sieht es auch mit der Erklärung dieses ungläublichen Widerspruches aus, wenn ein Herr Direktor Matsch den Aktionären vorerzählte, daß dies angeblich nur durchlaufende Posten für geliefertes Material seien, da als Gegenpost die vorhandenen Vorräte nur 55.208.821 K betragen.

Vahnbrechend wirkt auch sonst die Bilanzkunst, die da unter der Regide des Herrn Dr. Stransky geschaffen erscheint. Die Kosten der Verlegung einer Straße, die in der ganzen Welt eine Abschreibung darstellen, als Aktidum zu buchen, das muß jedem Unvoreingenommenen gewaltig imponieren und die Nichtigkeit der Bilanzpost für Neulauten von 47.246.780 K, die Herr Direktor Sokovsky mit der Verteilung der Investitionen auf zwei Jahre? erklären wollte, nützen Verursener, etwa die staatlichen Aufsichtsborgane, nachprüfen. Das Unternehmen hat erst vor kurzer Zeit sein Aktienkapital verdoppelt und die Erwerber der neuen Aktien, unter denen wohl so mancher arme Schluder mit blutig erharteten Spargroschen sein mag, sollten die Prospekte und Anmierungsberichte, die damals in alle Welt verschickt wurden, nachsehen; sie werden einen Einblick in kapitalistische Moral gewinnen und lernen, daß es auch hier eine hohe Kunst der Ausbeutung gibt, indem man in den Zeiten der Konjunktur den fetten Schmelzen der Dividenden abschöpft, um dann, wenn die Sache vrenzlig wird, die durch hohe Dividenden angelockten Neulinge die Bege zahlen zu lassen.

Schiedskommission und Oberstes Verwaltungsgericht.

Wir haben vor einigen Tagen mitgeteilt, daß das Oberste Verwaltungsgericht in Prag sich in einer Beschwerde gegen ein Erkenntnis einer Schiedskommission für kompetent und in einer anderen Beschwerde für nicht kompetent erklärt hat. Wir haben damals bereits die Ansicht ausgesprochen, daß das Oberste Verwaltungsgericht anscheinend eine zweifache Funktion der Schiedskommission, eine richterliche und eine verwaltende annehme. Die Gründe, mit welchen der Beschluß auf Abweisung der Beschwerde begleitet wurde, geben unserer Ansicht nunmehr vollkommen recht. Es heißt in diesen Gründen: „Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Schiedskommission, welcher zahlreiche und verschiedenartige Funktionen der öffentlichen Verwaltung übertragen wurden, eine Verwaltungsbehörde ist. Dieser Behörde ist im § 3 lit. a) auch die Entscheidung über die Entlassung einzelner, länger als

drei Jahre im Betriebe beschäftigter Arbeitnehmer in den im Besetze angegebenen Richtungen anvertraut. Die Frage, ob diese Entscheidung durch das Oberste Verwaltungsgericht überprüft werden kann oder nicht, hängt davon ab, ob der Streit, der durch diese Entscheidung seine Lösung findet, irgend ein öffentlich rechtliches Verhältnis zum Gegenstande hat oder ob die durch dieselbe gelöste Frage eine privatrechtliche Frage ist. Nur im ersteren Falle wäre das Oberste Verwaltungsgericht kompetent, während im zweiten Falle im Hinblick auf den § 105 der Verfassungsurkunde die Überprüfung des Ausspruches der Schiedskommission des ordentlichen Gerichtes einzuräumen wäre, was nach § 8 lit. a) des Verwaltungsgerichtsgesetzes die Kompetenz dieses Tribunals ausschließt.“ In den folgenden Ausführungen begründet nun das Oberste Verwaltungsgericht den privatrechtlichen Charakter des betreffenden Streites.

Die Ernennung des Wirtschaftsrates H, wie wir bereits gemeldet haben, vollzogen. In der Gruppe b) der Arbeitnehmer sind folgende Vertreter des deutschen Gewerkschaftsbundes ernannt worden: Als Mitglieder Bergmann-Reichenberg, Eberhard-Reichenberg, Grünzner-Ruffig, John-Ruffig, Kaufmann-Romolau, Macoun-Reichenberg, Neumann-Lanowitz, Raimel-Rohlfed, Rohlf-Turn, Roscher-Reichenberg, Schäfer-Reichenberg, Schiller-Reichenberg, Schuster-Rohlfed, Uhl-Dux. Als Ehrenmänner: Dr. Sahn-Reichenberg, Merten-Reichenberg, Thackel-Oberstenthal, Höfel-Rohlfed, Schlohnidel-Sternberg, Dr. Strauch-Prag, Nase-Ruffig, Friedmann-Prag, Freisch-Romolau, Wolf-Reichenberg, Dr. Chleemann-Prag, Schubert-Turn, Jessels-Edenbach, Mehner-Teslich-Schönau. In der Gruppe c) Fachleute: Kreißl-Prag, als Erghmänner Dr. Freund-Prag und Taub-Brünn.

Landwirtschaftliche Beamten und Landarbeiter. Zum dieser Tage abgehaltenen Manifestationskongress der Beamten und Angestellten der Großgrundbesitzer erließen die gewerkschaftlichen Verbände der Landarbeiter, unter ihnen auch der „Verband der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter in Dux“ einen Aufruf, in dem erklärt wird, daß die Landarbeiter immer ihren Willen zu gemeinsamer Arbeit mit der Beamtenschaft bekundet haben. Leider haben sie erkannt, daß die führenden Funktionäre des Verbandes der Beamten der Großgrundbesitzer nicht genug Aufrichtigkeit gegenüber der Arbeiterschaft gezeigt haben und daß sich die Landarbeiter leider überzeugen mußten, daß an vielen Orten die Beamten und Angestellten gegenüber den Arbeitern keinerlei Entgegenkommen zeigten. Am Schluß heißt es: „Wir wollen mit euch freundschaftlich zusammenarbeiten, aber bloß unter diesen Bedingungen. Wirkt bei eurer Führung dahin ein, daß diese im sozialistischen Geiste handle. Lasset Euch nicht durch Erzählungen von der Neutralität und der unpolitischen Organisation täuschen, denn gerade dadurch werden die kapitalistischen Tendenzen der Führung eures Verbandes verhüllt. Und ihr, die ihr die Arbeiterschaft schikanieren und unsere Organisationen zum besten haltet, lasset ab von diesem Vginnen.“

Konzentration in der tschechoslowakischen Angestelltenbewegung. Vor einiger Zeit hat eine Konferenz dreier der Gewerkschaftskommission in Prag angeschlossenen Angestelltenverbände stattgefunden, und zwar des Zentralverbandes der Angestellten in Prag (Evaz), des Vereines der Versicherungsangestellten und des Vereines der Industrieangestellten. Auf dieser Konferenz wurde beschloffen, eine Vereinigung dieser drei Verbände durchzuführen und es wurde zu diesem

Zwecke ein gemeinsamer Ausschuß eingesetzt. Binnen kurzem soll ein Kongress stattfinden, auf dem die Vereinigung vollständig durchgeführt werden soll.

Neue deutsch-russische Konzessionsverträge. Neulich dem Vertrag zwischen Rußland und der Firma Otto Wolf wird noch eine ganze Reihe gemischtwirtschaftlicher Betriebe errichtet werden, an denen der russische Staat und reichsdeutsche Unternehmer beteiligt sind. Die Gesellschaften werden vor allem der Föbung des russischen Exportes dienen.

Die Krise in der Metallindustrie. Die Vertreter der Gewerkschaften der Metallarbeiter und Vertrauensmänner der Arbeiterschaft begaben sich, wie das „Pr. Lidu“ meldet, Freitag unter Führung des Abg. Sampil und des Senators Stiasny zum Ministerpräsidenten, um ihm ihre Forderungen vorzulegen. Anwesend waren auch die Minister Sabran, Erba und Dr. Radin. Die Arbeitervertreter wiesen auf die kritische Lage im Eisen-, Wagonbau-, Maschinenbau- und elektrotechnischen Industriezweige hin und ersuchten um Besserung dieser Lage durch beschleunigte staatliche Aufträge und Ermöglichung des Exportes. Die anwesenden Minister anerkannten den schwierigen Stand der Industrie und der Arbeiterschaft und erklärten, daß die Regierung mit allen Mitteln für die Beseitigung ihrer Ursachen und Folgen arbeiten werde. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat Investitionsarbeiten vorbereitet, an denen es auch die Metallindustrie beteiligen wird. Die Frage der Regelung der Transporttarife für Kohle und Kohle ist durchberaten. Die Forderung der Arbeiterschaft, es möge auf die Erhebung der Kohlenpreise im Kleinhandel hingewirkt werden, wird auf einer für die nächsten Tage vom Ministerium für öffentliche Arbeiten einberufenen Enquete behandelt werden. Die Zeitschriftaktion der Arbeiterschaft zum Zwecke der Kohlenbeschaffung wird unterstützt werden. Die Frage des Garantiefonds, dessen Lösung die Arbeiterschaft verlangt, wird verhandelt werden. Ueber die Forderung der Arbeiterschaft, es möge jetzt die schuldigen Einkommeneuern nicht eingetrieben und Erleichterungen gewährt werden, wird besonders im Finanzministerium in Anwesenheit der Arbeitervertreter verhandelt werden.

Deutenturfe.

Die tschechische Krone notiert in:

Paris	1675.00
Wien	2627.74
Wien	2257.00

Züricher Schlußkurse.

Paris	0706.50	Wien	2703.00
Wien	0700.74	Mailand	167.00
Prag	1677.00	London	022.75
Holland	211.25	Belgrad	681.00
New York	530.00	Barischny	003.00
London	24.98	Wien alt.	070.00

Turnen und Sport.

Wien gegen Prag. Heute um 2 Uhr auf dem Stadionsplatz. Wien stellt folgende Mannschaften: Strizek (Dertha); Beer (Sportklub) Blum. (Wienna); Kurz (Amateur), Brandstätter (Napib), Pollak (Galoah); Köd (Amateur), Remes (Galoah), Swatosch (Amateur), Fischera und Dorejs (beide WAZ). — Prag: Chana (Slavia); Hojer (Sparta), Seiser (Slavia); Hajny, Rada, Cerveny (alle Sparta); Sedlozel (Sparta), Stapl (Slavia), Pilat, Dvořakel (Sparta), Jelinek (Viktoria). Schiedsrichter Koppehel-Berlin.

Copyright 1922 by Der Malit-Verlag, Berlin-Gatow.

Man nant mich Zimmermann.

Roman von Upton Sinclair. (32) Autor. Uebersetzung von Hermynia zur Mühlen.

36.

Er wußte anscheinend genau, wohin er strebte, und schritt so rasch aus, daß er auf den Altarstufen stand und auf die Gläubigen niederblickte, ehe noch jemand bemerkte, was geschah. Ich hörte ein Aufstehen der Verblüffung; er glückte völlig der gemalten Gestalt über seinem Haupt, daß man nicht zu sagen vermochte, welcher von ihnen Malerei und welcher aus Fleisch und Blut sei. Der Pfarrer stand auf der Kanzel mit weit aufgerissenen Mund, starrte, als sähe er ein Gespenst.

Der Prophet streckte beide Arme aus, wies mit zwei drehenden Fingern auf die Gemeinde. Streng und beschlend tönte seine Stimme auf. „Nacht diesem Dohn ein Ende! Was tut ihr mit meinem Namen?“ Er wies mit der Hand empor. „Ihr kreuzigt mich auf bemaltem Glas!“

Murren erhob sich in der Kirche, die ersten Anzeichen eines Sturmes. „Ch! Schändlich! Gotteslästerung!“ rief Zimmermann. „Sieht es denn nicht geschrieben, daß Gott nicht in Tempeln wohnt, die von Händen errichtet sind? Ihr habt dem Wammon einen Tempel erbaut und darin entheiligt ihr den Namen meines Vaters.“

Der Sturm schwall an. „Dies ist unerhört!“ schrie mein Onkel Timothy. Und auch der ehrwürdige Herr Lettuce-Spray fand seine Stimme wieder. „Herr, wer immer Sie sein mögen, verlassen Sie diese Kirche!“

Zimmermann wandte sich ihm zu: „Sie wagen es, mir etwas zu beschlen? Sie, der Sie

die Geldwechsler in meines Vaters Haus gebracht haben?“ Und plötzlich drehte er sich zu der Gemeinde, rief mit zornbebender Stimme: „Algernoon de Wiggs, stehen Sie auf!“

So seltsam dies auch klingen mag, der Bankier erhob sich in seiner Bank; ob er dies tat, gebannt von der Majestät Zimmermanns, oder ob er sich auf ihn stürzen und ihn hinauswerfen wollte, weiß ich nicht. Das Gesicht des großen Bankiers war puterrot.

Und wieder wies Zimmermann mit dem Finger auf andere Mitglieder der Gemeinde: „Berex Dextier, stehen Sie auf!“ Zitternd, verständliche Worte murrend, von denen man nicht wußte, ob sie eine Entschuldigung oder einen Protest bedeuteten, erhob sich der Direktor der Dextier-Trust-Gesellschaft.

„Stuhvafant-Gunning, stehen Sie auf!“ Und der Direktor der Fidelity-National gehörte. Anscheinend wollte Zimmermann die ganze Liste der Direktoren aufrufen, doch hielt er plötzlich inne; eine hochgewachsene, weißgeleidete Gestalt trat auf ihn zu und nahm ihn beim Arm. Es war der junge Sidney Simpkinson, der Unterbar, „Verlassen Sie Gottes Haus“, gebot er.

Zimmermann blidte ihn an und sprach: „Es steht geschrieben: du sollst den Namen meines Gottes nicht eitel nennen, denn der Herr wird nicht jenen für schuldlos halten, der seinen Namen eitel nennt.“

Der junge Simpkinson verlor weiter keine Zeit mit Worten. Er ist ein Verechter dessen, was man „musikalisches Christentum“, nennt und trainiert sich im Baseball. Nun warf er die starken Arme um Zimmermann, hob ihn auf, schleppte ihn so die Altarstufen hinunter und durch die Kirche. Während er fortgeschleppt wurde, rief Zimmermann: „Es steht geschrieben, mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt's gemacht zu einer Wö-derrgrube. Der, der wenig stiehlt, wird ein Taschendieb genannt, wer aber viel stiehlt, wird eine Stütze der Kirche genannt. Wahrlich, jener,

der dem Arbeiter die Früchte seiner Arbeit raubt, ist gefährlicher denn der Wegelagerer, und jener, der den ganzen Staat und die Wäcker der Regierung stiehlt, ist der Vater aller Diebe.“

Nun war der Prophet schon durch die halbe Kirche geschoben worden und da ereignete sich etwas Unerwartetes. Unbemelt hatte sich auch eine Anzahl von Zimmermanns Anhängern in der Kirche eingefunden, und da sie sahen, wie er behandelt wurde, riefen sie laut: „Pfu! Pfu!“ Ich bemerkte unter diesen Leuten den jungen Everett, T. S. Sekretär, und Korwsky, den Sekretär der Schneidergewerkschaft. Dann sah ich, wie sich ein Mann auf Everett stürzte und ihn ins Gesicht schlug; zwei andere warfen sich auf den kleinen Russen und schleuderten ihn zu Boden.

Unwillkürlich schellte auch ich auf, schrie ebenfalls: „Pfu! Pfu!“ und wollte aus der Bank stürzen. Doch mußte ich hierzu an meinem Onkel vorüber, und dieser wußte nicht zugeben, daß ich mich auffallend benehme. Er schlang die Arme um mich, hielt mich fest, und da er zu den besten Golfspielern des Western-City-Golfclubs gehörte, vermochte ich mich nicht aus seiner Umarmung zu befreien.

Ich rang mit ihm, brüllte unentwegt: „Pfu! Pfu!“ Mein Onkel lästerte wütend: „Halt das Maul! Sey dich, du Idiot!“ Tante Karoline hielt mich weinend an einem Rockzipfel fest, und Tante Jennie drohte in Ohnmacht zu fallen.

Während der ganzen Zeit hatte der ehrwürdige Herr Lettuce-Spray reglos auf der

Kanzel gestanden. Nun, da die Ordnung wieder hergestellt war, sprach er mit der herrlich bewußten Selbstbeherrschung eines Menschen, der sich jeder Lage gewachsen fühlt: „Wir wollen den Gottesdienst fortsetzen.“ Er öffnete seine Brieftasche, legte vor das Manuskript und vertünzelte: „Unser Text ist entnommen Mathäi fünf, Vers neununddreißig bis vierzig: Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel; sondern, so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den anderen auch dar. Und so jemand mit dir rechten Will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel.“

37. Ich verharrte reglos während der Predigt, des Offertoriums und des übrigen Gottesdienstes. Mein Onkel versuchte mich auch noch länger zurückzuhalten, mich zu warnen, zu schelten, doch wandte er nicht mehr physische Gewalt an, und diese wäre das einzige gewesen, das mich am Fortgehen gehindert hätte. An der Tür fragte ich einen der Kirchendiener, was aus dem Propheten geworden sei; ich glaubte, er befind. sich vielleicht im Gefängnis. Doch lautete die Antwort, die „Banbe“ sei fortgezogen, habe ihre Verlegten mitgetragen. Ich lief, was ich konnte, zu der Ecke, wo mein Automobil wartete, und befand mich zehn Minuten später an der Ecke der Western-City-Straße, wo Zimmermann hatte reden wollen.

Die Zeitungen hatten nichts über die angesagte Versammlung gebracht, es wußten von ihr bloß jene, die sich in Grant Hall befunden hatten. Doch schienen diese es allen ihren Bekannten mitgeteilt zu haben, und alle, die davon wußten, waren erschienen. Die Straße war gedrängt voll und auf einem Karren stand Zimmermann und hielt eine Rede.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst und Wissen.

Bassermanns „Dh. No.“, dessen sich die Prager Freitag abends freuen durften, hielt vom Anfang bis zum Ende die Fiktion des „Möhren“ meisterlich fest. Natürlich nicht nur in Neufährlichkeiten wie Hautfarbe, Haar, Kleidung und scandinavischen Akzent, sondern in allem Wesentlichen. Das Kaiser, Futranstische des großen Kindes kam, solange er die Welt reinen, ungetrübten Blickes anschauen darf, mit allen Nebenbänden und -Gebärden des Tappichs reiflos zum Ausdruck, wenn er dem hohen Rate die Geschichte seines Liebesglückes stöckend, lachend, sich überhaltend erzählte, ganz erfüllt von dem Strahlend-Unverhofften, das ihm widerfahren. Und die Glut, die ihn dabei durchleuchtet, warf doch auch ihren heilen Widerschein auf die ersten frohen Liebesgenen. Wie ein Bild schwer verwundet zusammenbricht, so wurde es verkrampft durch seinen Körper, als ihm Jago den ersten Gifttropfen in die ahnungslos gläubige Seele trauerte, und in erschütternder Steigerung brachen dann, eins nach dem andern, alle Stadien des Eifersuchtwahnes furchtbar zu Tage: zuerst der Kampf gegen den Verdacht, der bereits von seiner ganzen Seele untligbar festgriffen, dann das irre Letzen nach einem „Beweis“, der verblendet-überdachte Glaube an jedes vergiftete Wort Jagos, die in Daz vorlebte, noch viel heißere, hemmunglosere Liebe und endlich der Mord und, von allen Schauern tragischer Ironie unmittler, die Sühne. Dieser christliche Biese, der sich — hüßend, gliederverrenkend, rasend und auf Minuten sein tobendes Ich meistend — des aus Schutkerel, Wahn und unseliger Liebe geknüpften Netzes vergessens erweht, war vielleicht nicht immer „schön“ anzuschauen und zu hören, aber was mehr ist, er war gewaltig, einheitlich und wahr, eine überlebensgroße Verkörperung menschlicher Leidenschaft. Sich neben ihm zu behaupten, wie es Sonit Rainer gelang, die Kamut, Reinheit und Glut glaubhaft verband, ist aller Ehren wert, Wenzel Hoffmanns Jago hingegen entsprach nicht ganz den Erwartungen, die man in diesen hochbegabten Charakterdarsteller setzen darf. Den Bösewicht durch ganz leichte humoristische Schlaglichter menschlich begreiflich zu machen, liegt wohl in der Linie der Shakespeareischen Gestalt; aber es gibt da eine gefährliche Grenze, wo der Schuft leicht in verzerrte Karikatur übergeht, und die hat Hoffmann allzuoft und allzugewollt überschritten. Ein gutes Wort verdient schließlich Werner Pitts Haus Cassio; unverantwortlich hingegen war es, neben Bassermann einen Dogen, eine Emille und

einen besonders skandalösen Roderigo herauszustellen, an die nur zurückzubedenken schmerzt. Vielleicht trug das Ritzliche dieser Nebenrollen die Schuld, daß das dichtbesetzte Haus nicht so mitgerissen wurde, wie es den Leistungen der Hauptdarsteller eigentlich entsprochen hätte K.

Aus der Partei.

Sozialorganisation Prag VII. Freitag, den 15. Dezember, abends 8 Uhr im Lokale „U Mademie“: Geselliges Beisammensein.

Bereinsnachrichten.

Urania.

„Rag und Rorkh“ von Wilhelm Busch mit bunten Lichtbildern. Heute, den 10., 4 Uhr nachmittags, „Urania“. Diese übermüßige, unsterbliche Dichtung von den bösen Duden, dann Märchen von Grimm, Andersen, Storm erzählt Maria Herber-Berlin für große und kleine Leute. Volkslämische Nachmittagspreise: Kinder 3 K., Erwachsene 5 K. Urania-Kanzlei.

„Das Wunder des Schneehaubs“, heute, halb 10 Uhr vormittags. Urania-Kulturfilmvorstellung im Bio Alma (Gerbergasse). Herrlicher Sportfilm, der in den schönsten Gegenden von Tirol und der Schweiz spielt. Hauptdarsteller: Die deutschen Meisterfahrer. Kleine Preise 2-5 K., Urania-Kanzlei.

Montag, 8 Uhr: Univ.-Prof. Dr. Föhl: „Das vorbewusste Sehen“, Aus der Welt des Traumes. (mit Lichtb., Wiederholung!)

Dienstag, 8 Uhr: Direktor Gimpan: „Die Pflege der seelischen Fähigkeiten — als Weg zum Zukunftsglück unserer Kinder“ (mit Lichtbildern). 1. Vortrag in der Reihe: „Unser Kind“ (5 Vorträge). — 6 Uhr: „Frauenopfer“ mit Henry Fortin und Bassermann, Urania-Kinovorstellung im Bio „Alma“.

Donnerstag, 8 Uhr: Dr. August Horneffer: „Freimaurerei und Humanitätsgedanke“. (Veranstaltet von den Logen.)

Freitag, 8 Uhr: Maria Mansfeld: „Lieberabend“.

Karten zu allen Veranstaltungen: Urania-Kanzlei. Auf die volkstümlichen Urania-Preise wird besonders aufmerksam gemacht.

Die Urania-Veranstaltungen wurden im November von 16.600 Personen besucht. Neue Mitgliederanmeldungen: Oktober und November: 2640 Personen 1922

Mitteilungen aus dem Publikum.

Wie viel Geld wird verschwendet durch Ankauf unpassender Weihnachtsgeschenke! Jemandem macht es wieder große Sorgen, was für ein Weihnachtsgeschenk zu geben! **Kauft das ständig wertvolle Geschenk, ein**

Staatsprämienbaulos

Preis bis Ende Dezember 1922: **Los Kč 103.—, ein ganzes Los Kč 510.—.** Jährlich stets zwei Ziehungen: am 1. Feber und 1. August, bei welchen im ganzen **Kč 16.000.000.—** Treffer gezogen werden.

Ziehung am 1. Feber 1923.

Gezogen werden: 1.433 Haupttreffer in Beträgen von **Kč 1500.— bis zu Kč 1.000.000.—** Haupttreffer sind zu **Kč 8.000.000.—**

Das mit einem Haupttreffer gezogene Los spielt noch in der Tilgungsziehung weiter!

Ein jedes in der Tilgungsziehung gezogene Los erhält das eingezahlte Kapital nebst % Zinseszins zurück und spielt auf die Haupttreffer weiter!

Das Beste für Ihre Augen

liefert **Optiker Deutsch, Prag,** Graben 23, Kl. Bazar. 189

Der Weihnachtsverkauf des Spezialhauses Ferd. Sieich, Prag, Zelezná 14, Filiale: Rádrobní 18, 37, „Plattels“, von Kinder-, Knaben-, Mädchenkleidern, Wintermänteln Raglans zu stark reduzierten Preisen hat bereits begonnen und bietet sich Gelegenheit, wirklich preiswerte und erstklassige Stücke zu erhalten. Freie Besichtigung ohne Kaufzwang. Für Nichtkonvenierendes Umtausch oder Geld retour. 1286



Die heutige Devise lautet: Preisabbau! Lohnkürzung! Sparen! Die „Erste Arbeiter-Bekleidungs-genossenschaft, G. m. b. H., Riebersabrik in Prohnik“, Hauptniederlage in Prag I., Melantrichova 8, 1. Stock, verkauft alle Sorten von Herren-Raglans, Winterröcken, Mänteln und Knabenanzügen in den billigsten Preislagen bis zu den besten Ausführungen zu Fabrikpreisen. Sie ersparen hierbei sehr viel Geld und Zeit. Es lohnt sich, da keine Schaufenster vorhanden sind, sich persönlich in den Lokalitäten zu überzeugen, ehe man den Einkauf besorgt. Für jedes Stück wird für Passart und Ausführung garantiert. Arbeiter, unterstützt Guter Arbeiter-Unternehmen! 1251 a

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Modenhaus SCHILLER A.-G.

Prag

Grosser

Karlsbad

Weihnachts-Verkauf

die Qualitäten unserer Waren und die Billigkeit der Preise sprechen für sich selbst

Wollstoffe von K 8.50 aufwärts.

Seidenstoffe von K 18.50 aufwärts.

Wachstoffe von K 3.50 aufwärts.

Spielplan der Theater.

Neues Theater. Heute, den 10.: nachmittags „Madame Sans Gene“, abends „Die Gaubertstode“; Montag, den 11.: „Blaubart“; Dienstag, den 12.: Gastspiel Alfred Picaver „Rigoletto“; Mittwoch, den 13.: „Bajadere“; Donnerstag, den 14.: „Bajazzo“ (mit Picaver); Freitag, den 15.: Premiere „Man kann nie wissen“; Samstag, den 16.: abends „Die Braut des Lucullus“, 10 Uhr nachs: Nachvorstellung Leopoldi-Wiesenthal-Waldow; Sonntag, den 17.: nachmittags „Der Kaufmann von Venedig“, abends „Die Braut des Lucullus“.

Kleine Bühne. Heute, den 10.: „Der müde Theodor“; Montag, den 11.: „Wauwau“; Dienstag, den 12.: „Der müde Theodor“; Mittwoch, den 13.: „Abersteuer in Marokko“; Donnerstag, den 14.: „Der müde Theodor“; Freitag, den 15.: „Candida“; Samstag, den 16.: „Wertvoll“; Sonntag, den 17.: „Managerie“. Ludwig Fulda trägt erste und weitere Dichtungen, Montag, den 11. d., 8 Uhr, in der „Urania“ vor.

Toilette.

Rasier-, Mandel- und Glycerin-Seifen mit der „Aene“ sind die besten und beliebtesten Seifen. Zu beziehen durch die G. G. C. Prag. Zur Weihnachtszeit empfehlen wir: Figuren und Dekorationen aus feinsten Seife. Weihnachtsseifen zu billigen Preisen. Nachschick bestellen.

Amerikanische Dauerbrand-Oefen

Mehr Wärme bei Heizmaterialersparnis!

AMERICAN HEATING

Akt.-Ges. Prag

Národní 88. Tel. 2428

Belegverkaufsstellen:
Mehlsberg: Wenzelsplatz 21. Marlen adl. Karth Lothringen Brunn: Salzmanngasse 7. Mähr. Gärten: Lahnbofstraße 17.

Selt Mitte des Monats Oktober erscheinen die beiden

Arbeiter-Kalender

die vom Parteivorstand herausgegeben werden und zwar der

Arbeitertaschentalender

der wieder eine Fülle des für jeden Arbeiter Wissenswerten aus dem Gebiete der sozialen Gesehgung und der Volkswirt schaft enthält und ferner die für jeden Arbeiter notwendigen Adressen, Monatsvermerksblätter, ein Tagebuch für das ganze Jahr 1923 u. noch verschiedenes andere. Gleichzeitig erscheint das

Arbeiter-Jahrbuch 1923

das reich illustriert ist, zahlreiche Gedichte, Erzählungen, Aufsätze und Skizzen enthält und im besten Sinne des Wortes ein Handbuch für sozialdemokratische Arbeiter genannt werden kann. — Bestellungen auf die beiden Kalender nehmen unsere Vertrauensmänner entgegen.

Der Taschentalender kostet 6 Kronen und das Arbeiter-Jahrbuch 1923 7 Kronen.

Genossen und Genossinnen! So wie ihr die bürgerliche Presse aus den Arbeiterwohnungen verdrängt, müßt ihr auch die bürgerlichen „Jahrentalender“ aus ihnen vertreiben und dafür sorgen daß möglichst viele unserer Arbeiter-Kalender betrieblen werden.

1 57

Kundmachung.

Wie dem P. T. Publikum bekannt sein dürfte, ist am 28. November ein Magazinbrand ausgebrochen. Die vom Feuer, Wasser oder Rauch beschädigte Ware gelangt von Sonntag, den 10. d. M. ab zu halben, ja sogar zu billigeren Preisen zum Verkaufe. Die Lokalitäten bleiben den ganzen Tag über geöffnet.

Weberel und Wäschefabrik **Otto Katz,** Prag I., Celetná 14, 1. Stock.

ORGA

Schreib-Maschinen

Modell 1922 25

liefert billigst

ORGA Aktienges., Prag II., Kaprova 12

Piering-Seni u. Essig

ist der beste!

zu haben in allen Konsum-Vereinen

Inferieren Sie im Sozialdemokrat !!

PALMA

Vorteile!

Billiger und bedeutend haltbarer als Leder!

Schutz gegen Nässe und Kälte

Verlangt ausschließlich

Schweineschmalz u. Schweinespeck

Marke **Morris Supreme**

von der

Morris Packing Company, Chicago.

Vertr.: Wih. Schlosinger & Co., Prag-Karlth.

Winterkleider

für Herren, Knaben, Kinder

kaufen Sie am allerbesten aus unserer Fabrik bei der

Ersten Arbeiter-Bekleidungs-genossenschaft

Prag I., Melantrichova 8, 1. Stock.

Filialen: **PRAG-NUSLE,** Riegrové nám 415

PRAG-LETNA, Strožmajerovo nám. 3.

Keine Schaufenster.

Besichtigung ohne Kaufzwang empfohlen.

Eine wichtige Frage!

Habt Du in die'm Monat schon einen neuen Hosenreißer für das Zentralorgan „Sozialdemokrat“ gewonnen?

Ausschneiden!

Aufbewahren!

Weihnachts-Okkasion

der Firma

Sigmund Stránský, Prag,

Hybernská

Wiederum bedeutend billigere Preise!

Herren-

Anzug moderne Façon mit Wollserge gefüttert
Ueberzieher mit Wollserge gefüttert
Raglan „Gentry“, kurz, aus Double
Kimono-Raglan, modern, anliegend
Winterrock kurz, mit Fellkragen

jetzt nur
Kč 215.-

Herren:

Feine moderne Anzüge von Kč **330.-**
Feine moderne Raglans von Kč **330.-**

Raglan „City“, bisher 550,
jetzt Kč **390.-**

Winterröcke kurze von Kč **190.-**
Winterröcke lange schwarz von Kč **330.-**

Winterröcke „City“ schwarz
von Kč **550.-**

„King“ bisher 1290
jetzt Kč **1090.-**

Pelze:

Kurze Wirtschaftspelze von Kč **330.-**
Lange Wirtschaftspelze von Kč **650.-**
Reise- und Chauffeurpelze von Kč **900.-**
Stadtpelze von Kč **1600.-**
Lederpelze von Kč **750.-**

Lederröcke von Kč **540.-**
Leder-Breeches, gefüttert, von Kč **320.-**
Auto-Ledermäntel von Kč **1200.-**
Gummi-Mäntel von Kč **160.-**
Wasserdichte Pelerinen von Kč **250.-**
Stoffhosen von Kč **58.-**
Struxbreeches von Kč **58.-**

Salon-Anzüge:

Smokings von Kč **900.-**
Fracks von Kč **900.-**
Jackets von Kč **650.-**
Schlaf Röcke von Kč **290.-**
Morgensaccos von Kč **190.-**

Knaben:

Dunkle Waschanzüge von Kč **16.-**
Matrosenanzüge, von Kč **65.-**
Sportanzüge von Kč **75.-**

Manchesteranzüge
von Kč **110.-**

Feine Anzüge von Kč **150.-** bis **300.-**

Komplette Anzüge
mit Wollserge von Kč **160.-**
Manchester von Kč **240.-**

Raglans und Winterröcke von Kč **110.-**
Winterröcke von Kč **120.-**
Hosen von Kč **35.-**

Leder

Lederanzüge von Kč **400.-**
Lederhosen von Kč **180.-**
Lederröcke von Kč **300.-**
Lederwinterröcke von Kč **650.-**

Spezialität:

Glatte Samtanzüge von Kč **300.-**

**„King“ Knaben-
Winterrock** von Kč **550.-**

Gestrickte Wollgarnituren

Sweater, Hosen, Shawl, Mütze und
Handschuhe von Kč **130.-**

Modewaren:

Für Herren:

Velourhüte von Kč **85.-**
Filzhüte von Kč **45.-**
Sportkappen von Kč **15.-**

Hemden:

Weisse Hemden, gewaschen u. gebügelt,
mit feinem Vorhemd von Kč **40.-**
Zephirhemden Ia. von Kč **36.-**
Zephirhemden mit Umschlagmanchetten
und separatem Kragen von Kč **45.-**

Trikohemden u. Unterhosen, sehr warm
von Kč **28.-**

Wollsocken von Kč **6.-**
Taschentücher von Kč **2.-**
Seidentaschentücher Batik von Kč **8.-**
Gestrickte Binder von Kč **8.-**
Seiden-Binder von Kč **15.-**
Nappa-Handschuhe von Kč **40.-**
Trikot-Handschuhe von Kč **16.-**
Seidenschals von Kč **45.-**
Wollschals von Kč **20.-**
Wollswester und Wollwesten von Kč **35.-**
Galloschen für Herren von Kč **75.-**
Galloschen für Damen von Kč **65.-**

Vergleichen Sie unsere heutigen Preise mit den früheren!!